Erläuterndes Programm

zu der

Musik-Aufführung

von

Richard Wagner.

München, 1864.
Druck von Dr. C. Wolf & Sohn.

Eine Faust-Ouverture.

„Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen;
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach Aussen nichts bewegen;
Und so ist mir das Dasein eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhasst."

(Goethe's Faust, erster Theil.)

2. Aus:

Die Meistersinger von Nürnberg.

a) Versammlung der Meistersingerzunft.

(für Orchester allein)

b) Pogners Anrede an die Versammlung.

Pogner.

Meister, ich bitt' um's Wort

(Die Meister stehen auf und setzen sich wieder.)

Kothner.

Das habt ihr, Meister! Sprecht!

Pogner.

Nun hört und versteht mich recht! —
Das schöne Fest, Johannis-Tag,
ihr wisst, begeh'n wir morgen:
auf grüner Au', am Blumenhag,
bei Spiel und Tanz im Lustgelag,
an froher Brust geborgen,
vergessen seiner Sorgen,
ein Jeder freut sich wie er mag.
Die Singschul' ernst im Kirchenchor
die Meister selbst vertauschen;
mit Kling und Klang hinaus zum Thor
auf offne Wiese zieh'n sie vor
bei hellen Festes Rauschen;
das Volk sie lassen lauschen
dem Frei-Gesang mit Laien-Ohr.
Zu einem Werb- und Wett-Gesang
gestellt sind Siegespreise,
und beide rühmt man weit und lang,
die Gabe wie die Weise.
Nun schuf mich Gott zum reichen Mann,
und gibt ein Jeder wie er kann,
so musst' ich fleissig sinnen,
was ich gäb' zu gewinnen,

dass ich nicht käm' zu Schand:
so höret, was ich fand —
In deutschen Landen viel gereis't,
hat oft es mich verdrossen,
dass man den Bürger wenig preis't,
ihn karg nennt und verschlossen:
an Höfen, wie an niedrer Statt,
des bitt'ren Tadels ward ich satt,
dass nur auf Schacher und Geld
sein Merk' der Bürger stellt'!
Dass wir im weiten deutschen Reich
die Kunst einzig noch pflegen,
d'ran dünkt' ihnen wenig gelegen:
Doch, wie uns das zur Ehre gereich',
und dass mit hohem Muth
wir schätzen, was schön und gut,
was werth die Kunst, und was sie gilt,
das ward ich der Welt zu zeigen gewillt.
Drum hört, Meister, die Gab',
die als Preis bestimmt ich hab': —
Dem Singer, der im Kunst-Gesang
vor allem Volk den Preis errang
am Sanct Johannistag,
sei er, wer er auch mag,
dem geb' ich, ein Kunst-gewogner,
von Nüremberg Veit Pogner,
mit all' meinem Gut, wie's geh' und steh',
Eva, mein einzig Kind, zur Eh'.

c) Ouverture.

Die Meistersinger ziehen in festlichem Aufzuge von dem Volke von Nürnberg auf: sie tragen in Procession die „Tagweisbücher", deren einzig bewährter althergebrachter Gesetze einer gestrengen Prüfung jeder Singer unterworfen war. Dem hochgetragenen Banner, mit dem Bildnisse des heilig-gekrönten Königs David, folgt die einzig wahrhaft-katholische Gestalt des Hans Sachs, mit seinen eigenen Liedern schaffend, das aus dem Munde des Volkes sich Begeisternde ergreifend.

Mitten aus dem Volke vernehmen wir aber den Seufzer der Liebe: es gilt dem schönen Töchterlein eines der Meister, das, zum Preisgewinne einer Singerin bestimmt, festlich geschmückt, aber traurig und schmerzlich seine Blicke nach dem

Gelielten aussendet, der wohl Dichter, nicht aber Meistersinger ist. Dieser bricht sich durch das Volk Bahn; seine Blicke, seine Stimme, rauben der Erwählten das alte Liebeslied der ewig neuen Jugend zu. — Eifrige Lehrbuben der Meister fahren mit kindischer Gelehrthuerei dazwischen und stören die Herzensergiessung: es entsteht Gedränge und Gewirr. Da springt Hans Sachs, der den Liebesgesang sinnig vernommen hat, dazwischen, erfasst hilfreich den Sänger, und zwischen sich und der Gelielten giebt er ihm seinen Platz an der Spitze des Festzuges der Meister. Laut begrüsst sie das Volk; — das Liebeslied tönt zu den Meisterweisen: Pedanterie und Poesie sind versöhnt. „Heil Hans Sachs!" erschallt es mächtig.

3 Aus:

Tristan und Isolde.

a) Vorspiel (Liebestod).

Tristan führt als Brautwerber Isolde seinem Könige und Oheim zu. Beide lieben sich. Von der schüchternsten Klage des unstillbaren Verlangens, vom zartesten Erbeben bis zum furchtbaren Ausbruch des Bekenntnisses hoffnungsloser Liebe, durchschreitet die Empfindung alle Phasen des einsamen Kampfes gegen die innere Gluth, bis sie, ohnmächtig in sich zurückkehrend, nur im Tode zu verlöschen scheint.

b) Schlussatz (Verklärung).

Doch, was das Schicksal für das Leben trennte, lebt nun verklärt im Tode auf: die Pforte der Vereinigung ist geöffnet. Ueber Tristans Leiche gewahrt die sterbende Isolde die selige Erfüllung des glühenden Sehnens, ewige Vereinigung in ungemessenen Räumen, ohne Schranken, ohne Banden, unzertrennbar!

4. Aus:

Die Walküre.

(Erstes Hauptstück des Bühnen-Festspieles:
der Ring des Nibelungen.)

a) Siegmunds Liebesgesang.

Siegmund, von übermächtigen Feinden verfolgt, ist todtmüde und waffenlos in Hundings Haus gelangt, und von dessen jungem Weibe Sieglinde gepflegt und erquickt worden. Zwischen beiden treten alsbald ahnungsvolle Beziehungen hervor. Siegmund ist von seiner Zwillingschwester in frühester Kindheit getrennt worden; in seiner wildeinsamen Jugend fand er nie, was ihm tiefinnig, heimisch verwandt gewesen wäre. Sieglinde, ebenfalls in zartem Alter der Heimat entrissen, ist, kaum heran gereift, einem finsteren feindseligen Manne zum Weibe gegeben worden. Die Begegnung Siegmunds weckt in ihr fern schlummernde Erinnerungen; Siegmund ersieht in ihr nur das lang ersehnte Innig-verwandte. Ihre Ahnung zu vergewissern, wagt Sieglinde in nächtlicher Weile den Gast aufzusuchen; hingerissen vom ihrem Nahen, zieht sie der Sehnsüchtige an seine Brust. Da springt mit einem Krach die Thüre des Saales weit auf: Sieglinde reisst sich erschreckt los und ruft:

„Ha, wer gieng? wer kam herein?"

Siegmund

(mit leiser Entzückung auf die herrliche Frühlingsnacht aussen, und den Vollmond, welcher sein helles Licht auf das jugendliche Paar hereinwirft, deutend, antwortet:)

Keiner gieng —
doch Einer kam:
siehe, der Lenz
lacht in den Saal!
Winterstürme wichen
dem Wonnemond,
in mildem Lichte
leuchtet der Lenz:
auf lauen Lüften
lind und lieblich,
Wunder webend
er sich wiegt;

über Wald und Auen
weht sein Athem,
weit geöffnet
lacht sein Aug'.
Aus selger Vög'lein Sange
süss er tönt,
holde Düfte
haucht er aus;
seinem warmen Blut entblühen
wonnige Blumen,
Keim und Spross
entspriesst seiner Kraft.
Mit zarter Waffen Zier
bezwingt er die Welt;
Winter und Sturm wichen
der starken Wehr; —
wohl musste den tapfern Streichen
die strenge Thüre auch weichen,
die trotzig und starr
uns — trennte von ihm. —
Zu seiner Schwester
schwang er sich her;
die Liebe lockte den Lenz;
in unserm Busen
barg sie sich tief;
nun lacht sie selig dem Licht.
Die bräutliche Schwester
befreite der Bruder;
zertrümmert liegt,
was Sie getrennt;
jauchzend grüsst sich
das junge Paar:
vereint sind Liebe und Lenz!

---

b) Der Ritt der Walküren (für Orchester allein).

Die Scene stellt den Gipfel eines Felsenberges dar. Züge finst re Wolken jagen wie vom Sturme getrieben, am Felsentore vorbei; abwechselnd leicht in ihnen Blitzesglanz aus: eine Walküre zu Ross wird darin sichtbar, über ihrem Sattel hängt ein erschlagener Krieger. Immer mehre der Walküren kommen auf diese Weise angezogen, mit wildjauchzenden Zurufen begrüssen sie sich von ferner und näher. Endlich sind sie Alle auf dem Gipfel dieses, von der Sage später so benannten Brunnhildensteines angelangt, stellen die Luftrosse zur Weide und rühmen sich gegenseitig ihrer Beute. (Diese Beute sind die Leichen im

Kampf erschlagener Helden, die sie auf der Walstatt erkoren, um von ihnen nach Walhall geleitet zu werden, wo sie von Wotan, dem Schlachtenvater neu erweckt, und von den Walküren, als „Wunschmädchen" herrlich bewirthet werden.)

---

c) Wotans Abschied und Feuerzauber.

Die Walküre Brünnhilde, Wotan's liebstes Wunschmädchen, war von ihm, dem Schlachtengotte, zuerst beauftragt gewesen, Siegmund gegen Hunding den Sieg zu verleihen. Da er später seinen Lieblingshelden höheren Rücksichten aufzuopfern beschloss, und demgemäss den der Walküre ertheilten Befehl zurücknahm, wagte diese, von erhabenem Mitleiden gerührt, dennoch ihren einstigen Schutzbefohlenen (wie sie meint: Wotan's eigenem Sinne gemäss) zu beschirmen. Hierüber ergrimmt, verfolgt Wotan die ungehorsame Walküre, um sie zu bestrafen. Auf jenem Walkürenfelsen sucht sie Schutz vor dem nacheilenden Schlachtengott; hier von ihm erreicht und aus der schwesterlichen Schaar der übrigen Walküren ausgeschieden, unterwirft sie sich ihm, um ihre Strafe zu empfangen. Einsam auf den Felsen gebannt, soll sie in Schlaf versenkt werden, und dem vorüberziehenden Manne zum Weibe bestimmt sein, der sie da fände und erweckte. Entsetzt vor der ihr drohenden Schmach, sucht sie von dem Gotte windestens eine Gewähr dafür zu erhalten, dass nie der Zufall einem feigen Prahler sie angehörig machen möge. Er weigert jede Theilnahme an ihrem ferneren Schicksale. Da stürzt sie sich verzweiflungsvoll auf ihre Knie: die seinigen umwindend, fleht sie ihn mit herzzerreissender Klage an, sich nicht selbst zu entehren, indem er sie, die einst ihm so innig vertraut gewesen, der niedrigsten Schmach preisgebe: die schutzlos Schlafende möge er wenigstens mit scheuchenden Schrecken umgeben; auf sein Gebot entbrenne ein Feuer, den Fels umgluhe lodernde Gluth; es leck' ihre Zunge, es fresse ihr Zahn den Zagen, der frech es wagte, dem furchtbaren Felsen zu nah'n. Von diesem verzweiflungsvollen Flehen tief ergriffen, flammt Wotan's Herz in voller Liebe zu dem theuersten Kinde auf; er zieht sie an sich und blickt ihr mit erhabener Rührung in die Augen.

„Leb' wohl, du kühnes
herrliches Kind!
Du meines Herzens
heiligster Stolz,
Leb' wohl! leb' wohl! leb' wohl!
Muss ich dich meiden
und darf nicht minnig
mein Gruss mehr dich grüssen;
sollst du nun nicht mehr
neben mir reiten,
noch Meth beim Mahle mir reichen;
muss ich verlieren
dich, die ich liebte,
du lachende Lust meines Auges: —

ein bräutliches Feuer
soll dir nun brennen,
wie nie einer Braut es gebrannt!
Flammende Gluth
umglühe den Fels;
mit zehrenden Schrecken
scheuch' es den Zagen;
der Feige fliehe
Brünnhilde's Fels:
denn Einer nur freie die Braut,
der freier als ich, der Gott!

Brünnhilde wirft sich ihm gerührt und entzückt in die Arme. Beide verbleiben längere Zeit sich stumm umfasst haltend, mit Begeisterung in ihren gegenseitigen Blicken lesend. Endlich zärtliche Liebkosungen.

Dieser Augen leuchtendes Paar,
das oft ich lächelnd gekos't,
wenn Kampfes Lust
ein Kuss dir lohnte, —
wenn kindisch lallend
der Helden Lob
von holden Lippen dir floss; —
dieser Augen strahlendes Paar,
das oft im Sturm mir gestrotzt, —
wenn Hoffnungs-Sehnen
das Herz mir sengte,
nach Welten-Wonne
mein Wunsch verlangte
aus wild webendem Bangen: —
zum letzten Mal
letz' es mich heut'
mit des Lebewohles
letztem Kuss!
Dem glücklich'ren Manne
glänze sein Stern;
dem unseligen Ew'gen
muss es scheidend sich schliessen!
Denn so — kehrt
der Gott sich dir ab:
so küsst er die Gottheit von dir

(Er küsst sie auf beide Augen, die ihr sogleich verschlossen bleiben; sie sinkt sanft ermattend, langsam in seinen Arm zurück. Er geleitet sie zart auf einen niedrigen Mooshügel zu liegen. Noch einmal betrachtet er ihre Züge, und schliesst ihr dann den Helm fest zu; dann verweilt sein Blick nochmals wehmuthvoll auf ihrer Gestalt, die er endlich mit dem langen Stahlschilde der

Kgl. Univ. Bibl. Berlin

Walküre zudeckt. — Er schreitet fort, wendet sich nochmals um, und nähert sich dann mit feierlichem Entschlusse einem mächtigen Felssteine, den er mit der Spitze seines Speeres berührt.)

Loge, hör'!
Lausche hieher!
Wie zuerst ich dich fand
als feurige Gluth,
wie dann einst du mir schwandest
als schweifende Lohe:
wie ich dich band,
bann' ich dich heut'!
Herauf, wabernde Lohe,
umlod're mir feurig den Fels!
Loge! Loge! Hieher! —

(Er schlägt mit der Spitze des Speeres dreimal auf den Stein, worauf diesem ein Feuerstrahl entfährt, der schnell zu einem Flammenmeer anschwillt, das wild zu wallen beginnt, bis Wotan ihm mit der Spitze des Speeres den Umkreis des Felsens als Strömung zuweist.)

Wotan.

Wer meines Speeres
Spitze fürchtet,
durchschreite das Feuer nie! —

(Er entfernt sich langsam durch die Flammen, welche lustig und hell den Felsensaum umspielen; noch einmal blickt er trauernd auf Brünnhilde zurück, die er endlich so, schlafend, einsam, im Schutze des hütenden Feuers zurücklässt.)

5. Aus:

Siegfried.

(Zweites Hauptstück des Bühnenfestspieles „der Ring des Nibelungen").

Zwei Schmiedelieder.

a) Schmelzlied.

(Der junge Siegfried, von dem zwergenhaften Nibelung Mime einsam in einer Waldhütte aufgezogen, begehrt von seinem Meister, der ihn auch im Schmieden unterrichtet, er solle ihm die Stücken des Siegschwertes, welches einst in der Faust des sterbenden Vaters zersprang, wieder zu ganz fügen. Der Meister bringt diess nicht zu Stande. Siegfried schilt den Alten einen Stümper, und macht sich nun selbst darüber, auf seine Weise das Werk anzugreifen. Nachdem er die Stücken des Zauberstahles in Späne zerfeilt, diese in einen Schmelztiegel auf den Schmiedeherd geworfen, und kräftige Kohlen aufgeschüttet hat, nähert er nun, unter dem folgenden Gesange, mit einem riesigen Schmiedebalge die gehörige Gluth zum Schmelzen.)

Nothung! Nothung!
Neidliches Schwert!
Was musstest du zerspringen?
Zu Spreu nun schuf ich
die scharfe Pracht,
im Tiegel brat' ich die Späne.
Hoho! Hoho!
hahei! hahei!
Blase, Balg!
blase die Gluth;

Wild im Walde
wuchs ein Baum,
den hab' ich im Forst gefällt:
Die braune Esche
brannt' ich zu Kohl',
auf dem Herd nun liegt sie gehäuft!
Hoho! Hoho!
hahei! hahei!
Blase, Balg!
blase die Gluth!

Des Baumes Kohle
wie brennt sie kühn,
wie glüht sie hell und hehr!
In springenden Funken
sprüht sie auf,
schmilzt mir des Stahles Spreu.
Hoho! Hoho!
hahei! hahei!
Blase, Balg!
blase die Gluth!

---

b) Hämmerlied.

(Siegfried hat den geschmolzenen Stahl gekühlt, dann vom neuen erhitzt und streckt ihn nun auf den Ambos, wo er während des folgenden Liedes mit dem grossen Schmiedehammer ihn bearbeitet.)

Hoho! hahei! hoho!
Schmiede, mein Hammer,
ein hartes Schwert!
Hoho! hahei!
hahei! hoho!
Hahei! hoho! hahei!
Einst färbte Blut
dein falbes Blau;
sein rothes Rieseln
röthete dich:
kalt lachtest du da,
das warme lecktest du kühl!
Heiaheia ha!
hahei! hahei!
Nun hat die Gluth
dich roth geglüht;
deine weiche Härte
dem Hammer weicht:
zornig sprühst du mir Funken,
dass ich dich Spröden gezähmt!
Heiaho! Heiaho!
Heiaho! ho! ho!
Hoho! Hoho! hahei!
Hoho! hahei! hoho!
Schmiede, mein Hammer,
ein hartes Schwert!

Hoho! hahei!
hahei hoho!
Hahei! hoho! hahei!
Der frohen Funken
wie freu' ich mich!
Es ziert den Kühnen
des Zornes Kraft:
lustig lach'st du mich an,
stellst du auch grimm dich und gram!
Heiaheia! ha!
heiaheia! ha!
Durch Gluth und Hammer
glückt' es mir:
mit starken Schlägen
streckt' ich dich!
Nun schwinde die rothe Scham,
werde kalt und hart wie du kannst!
Heiaho! heiaho!
Heiaho! ho! ho!
Hahei! haho! hahei!

Kunst 2940

Requiem

von

Franz Lachner

und

Das Liebesmahl der Apostel

von

Richard Wagner.

Aufgeführt vom Philharmonischen Verein zu Carlsruhe.
Dezember 1873.

K. Mus. fol. 15

Karlsruhe.
Druck von Friedrich Gutsch.
1873.

Das Liebesmahl der Apostel

von

Richard Wagner.

Ganzer Chor der Jünger.

Gegrüßt seid, Brüder, in des Herren Namen!
Im Namen des Herrn seid gegrüßt,
der uns zum Mahl in Eintracht hier vereinet,
damit inbrünstig Seiner wir gedenken,
der von uns schied, den unser Herz beweint.
Kommt her, ihr, die ihr hungert, die ihr dürstet,
zu stärken euch, beut Er sein Fleisch und Blut;
was wollen wir nun zagen, warum schmachten,
da solche Labung uns erquicken soll?

2ter Chor der Jünger.

Wir sind bedrückt, es droht der Mächt'gen Haß,
gewitterschwer stehn Wolken über uns.
Die heute wir versammelt, wer kann wissen,
wo morgen wir getrennt und traurig schmachten!

3ter Chor der Jünger.

O faßt Vertrau'n! Mehrt sich von Tag zu Tag
in Kraft und Glauben nicht der Treuen Schaar?

1. Chor.

Kommt her, ihr, die ihr hungert, die ihr dürstet!
Zu stärken euch, opfert er sein Fleisch und Blut.
Was wollen wir nun zagen? warum schmachten?
Da solche Labung uns erquicken soll?

2. Chor.

In gleichem Maaß wächst auch der Haß der Feinde;
macht Einigkeit uns stark,
kann sie uns auch verderben.
Ein Jeder trag den Erlöser im Herzen,
auf daß, wenn auch zerstreut,
wir einig bleiben!
Wahrlich es drängetuns die Zeit mit Noth!
Der Mächt'gen Spähn verfolgt uns überall.

3. Chor.

Die wir einmüthig, sollten uns denn trennen?
des liebsten Trostes sollten wir entbehren?
nach unsres Tages Last und Noth nicht mehr
beim Mahl Ein Herz und Eine Seele sein?

Kgl. Univ.-Bibl. Berlin

Die Apostel.

Seid uns gegrüßt, ihr lieben Brüder!
Seid versammelt ihr im Namen Jesu Christ?

Jünger.

Wir sind versammelt im Namen Jesu Christ.

Apostel.

Gesegnet seid, die ihr versammelt hier
im Namen Jesu Christ!

Jünger.

Preis seinem Namen!
Wir harrten eurer lang in Sorg und Bangen.

Apostel.

Ihr Männer, lieben Brüder!
Einig seid im Herzen und im Glauben!
Die Verfolgung erhebt ihr Haupt, es nahen all die Leiden,
Die ihr ertragen sollt um Seines Namens willen.

Jünger.

Welch neues Droh'n ist euch widerfahren?

Apostel.

Da wir im Tempel lehrend, Wunder wirkten
im Glauben an den Herrn,
erweckten wir wie nie zuvor
den Haß der mächt'gen Feinde.
Da wir nun kräftig Rede ihnen standen,
und sie der Missethat bezüchtigten,
die an Maria's Sohne sie verübt,
ihr Zorn entbrannte da, und sie geboten

mit hartem Drohen uns:
nicht mehr zu lehren noch zu reden
im Namen Jesu von Nazareth
bei Todesstrafe!

Jünger.

Ach! — Bei Todesstrafe.
Allmächt'ger Vater, der du hast gemacht
Himmel und Erd', und Alles was darin!
Der zur Verheißung deines Schutzes du
den theuern Sohn zu uns herabgesandt:
Sieh an das Droh'n der Mächtigen der Erde,
mit dem sie schrecken deine Gläubigen.
Daß wir mit Freudigkeit dein Wort nun reden,
send' uns Unmünd'gen deinen heil'gen Geist!

Stimmen aus der Höhe.

Seid getrost, ich bin euch nah,
und mein Geist ist mit euch.
Machet euch auf! redet freudig das Wort,
das nie in Ewigkeit vergeht!
Machet euch auf!

Jünger.

Welch Brausen erfüllt die Luft?
welch Tönen, welch Klingen!
Bewegt sich nicht die Stätte, wo wir stehen?
Gegrüßt sei uns, du Geist des Herrn,
du heil'ger Geist!
Dich fühlen wir das Haupt umweh'n,
mächtig erfüllst du uns're Seele!

Apostel.

Kleinmüthige, hört an,
was jetzt der Geist zu künden uns gebeut!
Laßt droh'n die Menschen, laßt droh'n sie wider euch,
ihr werdet sie besiegen mit dem Worte.
Höret an, die in Verzagtheit ihr euch trennen wollet,
geht auseinander, um voll Siegesmuth
ein jeder seine Bahn zu wallen!
Ist denn Jerusalem die Welt?
Blickt doch um euch! Seht die unzähl'gen Völker dieser Erde,
die der Verkündigung des Wortes harren!
Seht die Beherrscherin der Welt, seht Rom!
Dort wird dem Worte Macht, die ganze Welt
gleich einem Lichtstrahl zu durchdringen.

Jünger.

So sei's! — Gott will es so!

Apostel.

Seid einig denn, wo ihr euch trefft.
Gemeinsam sei euch Hab und Gut!
Und freudig zeuget aller Welt
von eures Heilands Wunderthat!

Jünger.

Der uns das Wort, das herrliche gelehret,
gibt uns den Muth, es freudig kund zu thun.
Wir sind bereit in alle Welt zu ziehen,
freudig zu trotzen jeder Schmach und Noth.

Das Wort des Herrn soll allen Völkern werden,
damit sein Preis in allen Zungen tön.
So will es Gott, der seinen Sohn uns sandte,
der uns beschieden seinen heiligen Geist.
Denn ihm ist alle Herrlichkeit
von Ewigkeit zu Ewigkeit!

50 1475

R

aus
der Büchersammlung
des
Prinzipal. Hirschberg
1913

BERLIN KÖNIGLICHE BIBLIOTHEK

Was ist Deutsch?

Von **Richard Wagner**.

Es hat mich oft bemüht mir darüber recht klar zu werden, was eigentlich unter dem Begriffe „deutsch" zu fassen und zu verstehen sei.

Dem Patrioten ist es sehr geläufig den Namen seines Volkes mit unbedingter Verehrung anzuführen; je mächtiger ein Volk ist, deste weniger scheint es jedoch darauf zu geben, seinen Namen mit dieser Ehrfurcht sich selbst zu nennen. Es kommt im öffentlichen Leben Englands und Frankreichs bei Weitem seltener vor, daß man von „englischen" und „französischen Tugenden" spreche; wogegen die Deutschen sich fortwährend auf „deutsche Tiefe", „deutschen Ernst", „deutsche Treue" u. dgl. m. zu berufen pflegen. Leider ist es in sehr vielen Fällen offenbar geworden, daß diese Berufung nicht vollständig begründet war; wir würden aber dennoch wohl unrecht thun anzunehmen, daß es sich hier um gänzlich nur eingebildete Qualitäten handele, wenn auch Mißbrauch mit der Berufung auf dieselben getrieben wird. Am besten ist, wir untersuchen die Bedeutung dieser Eigenthümlichkeit der Deutschen auf geschichtlichem Wege.

Das Wort „deutsch" bezeichnet nach dem Ergebniß der neuesten und gründlichsten Forschungen nicht einen bestimmten Volksnamen; es giebt kein Volk in der Geschichte, welches sich den ursprünglichen Namen „Deutsche" beilegen könnte. Jakob Grimm hat dagegen nachgewiesen, daß „diutisk" oder „deutsch" nichts anderes bezeichnet als das, was uns, den in uns verständlicher Sprache Redenden, heimisch ist. Es ward frühzeitig dem „wälsch" entgegengesetzt, worunter die germanischen Stämme das den gälisch-keltischen Stämmen Eigene begriffen. Das Wort „deutsch" findet sich in dem Zeitwort „deuten" wieder: „deutsch" ist demnach, was uns deutlich ist, somit das Vertraute, uns Gewohnte, von den Vätern Ererbte, unserem Boden Entsprossene. Auffallend ist nun, daß nur die Völker, welche diesseits des Rheines und der Alpen verblieben, sich mit dem Namen „Deutsche" zu bezeichnen begannen, als Goten, Vandalen, Franken und Longobarden ihre Reiche im übrigen Europa gegründet hatten. Während der Name der Franken sich auf das ganze große eroberte gallische Land ausdehnte, die diesseits des Rheines zurückgeblie-

benen Stämme aber sich als Sachsen, Bayern, Schwaben und Ostfranken konsolidirten, kommt zum ersten Male bei Gelegenheit der Theilung des Reiches Karls des Großen der Name „Deutschland" zum Vorschein, und zwar eben als Kollektivname für sämmtliche diesseits des Rheines zurückgebliebenen Stämme. Es sind damit also diejenigen Völker bezeichnet, welche, in ihren Ursitzen verbleibend, ihre Urmuttersprache fortredeten, während die in den ehemaligen romanischen Ländern herrschenden Stämme die Muttersprache aufgaben. An der Sprache und der Urheimath haftet daher der Begriff „deutsch", und es trat die Zeit ein, wo diese „Deutschen" des Vortheils der Treue gegen ihre Heimath und ihre Sprache sich bewußt werden konnten; denn aus dem Schooße dieser Heimath ging Jahrhunderte hindurch die unversiegliche Erneuerung und Erfrischung der bald in Verfall gerathenden ausländischen Stämme hervor. Aussterbende und abgeschwächte Dynastieen ersetzen sich aus den ursprünglichen Heimathsgeschlechtern. Für die verderbenen Merovinger traten die ostfränkischen Karolinger ein, den entarteten Karolingern nahmen endlich Sachsen und Schwaben die Herrschaft der deutschen Lande ab; und als die ganze Macht des romanisirten Frankenreiches in die Gewalt der reindeutschen Stämme überging, kam die seltsame, aber bedeutungsvolle Bezeichnung „römisches Reich deutscher Nation" auf. Aus dieser uns verbliebenen glorreichen Erinnerung konnte uns endlich der Stolz erwachsen, mit welchem wir auf unsere Vergangenheit zurückzusehen genöthigt waren, um uns über die Verkommenheit der Zustände der Gegenwart zu trösten. Kein großes Kulturvolk ist in die Lage gekommen in gleicher Weise sich einen phantastischen Ruhm aufzubauen, wie die Deutschen. Welchen Vortheil uns die Nöthigung zu solchem phantastischen Aufbau aus der Vergangenheit bringen möchte, kann uns vielleicht klar werden, wenn wir zuvor die Nachtheile derselben uns vorurtheilsfrei deutlich zu machen suchen.

Diese Nachtheile finden sich zu allernächst unleugbar auf dem Gebiete der Politik. Eigenthümlicher Weise tritt uns aus geschichtlicher Erinnerung die Herrlichkeit des deutschen Namens gerade aus derjenigen Periode entgegen, welche dem deutschen Wesen verderblich war, nämlich der Periode der Macht der Deutschen über außerdeutsche Völker. Der König der Deutschen hatte sich die Bestätigung dieser Macht aus Rom zu holen; der römische Kaiser gehörte nicht eigentlich den Deutschen an. Die Römerzüge waren den Deutschen verhaßt und konnten ihnen höchstens als Raubzüge beliebt gemacht werden, bei denen es ihnen auf möglichst schnelle Rückkehr in die Heimath ankam. Verdrossen folgten sie dem römischen Kaiser nach Italien, sehr bereitwillig dagegen ihren deutschen Fürsten in die Heimath zurück. Auf diesem Verhältnisse begründete sich die stete Ohnmacht der sogenannten deutschen Herrlichkeit. Der Begriff dieser Herrlichkeit war ein undeutscher. Was die eigentlichen „Deutschen" von den Franken, Goten, Longobarden ꝛc. unterscheidet, ist, daß diese im fremden Lande sich gefielen, dort niederließen und mit dem fremden Volke bis zum Vergessen ihrer Sprache und Sitte sich vermischten. Der eigentliche Deutsche, weil er sich im Auslande nicht heimisch fühlte, drückte dagegen als stets Fremder auf das ausländische Volk, und auffallender

Weise erleben wir es bis auf den heutigen Tag*), daß die Deutschen in Italien und in den slavischen Ländern als Bedrücker und Fremde verhaßt sind, während wir die beschämende Wahrheit nicht abweisen können, daß deutsche Volkstheile unter fremdem Scepter, sobald sie in Bezug auf Sprache und Sitte nicht gewaltsam behandelt werden, willig ausdauern, wie wir dieß am Elsaß vor uns haben. — Mit dem Verfalle der äußeren politischen Macht, d. h. mit der aufgegebenen Bedeutsamkeit des römischen Kaiserthumes, worin wir gegenwärtig den Untergang der deutschen Herrlichkeit beklagen, beginnt dagegen erst die rechte Entwickelung des wahrhaftigen deutschen Wesens. Wenn auch im unleugbaren Zusammenhange mit der Entwickelung sämmtlicher europäischen Nationen, verarbeiten sich doch deren Einflüsse, namentlich die Italiens, im heimischen Deutschland auf so eigenthümliche Weise, daß nun, im letzten Jahrhundert des Mittelalters, sogar die deutsche Tracht in Europa vorbildlich wird, während zur Zeit der sogenannten deutschen Herrlichkeit auch die Großen des deutschen Reiches sich römisch-byzantinisch kleideten. In den deutschen Niederlanden wetteiferte deutsche Kunst und Industrie mit der italienischen in deren glorreichster Blüthe. Nach dem gänzlichen Verfalle des deutschen Wesens, nach dem fast gänzlichen Erlöschen der deutschen Nation in Folge der unbeschreiblichen Verheerungen des dreißigjährigen Krieges, war es diese innerlichst heimische Welt, aus welcher der deutsche Geist wiedergeboren ward. Deutsche Dichtkunst, deutsche Musik, deutsche Philosophie sind heutzutage hochgeachtet von allen Völkern der Welt: in der Sehnsucht nach „deutscher Herrlichkeit" kann sich der Deutsche aber gewöhnlich noch nichts anderes träumen als etwas der Wiederherstellung des römischen Kaiserreiches Aehnliches, wobei selbst dem gutmüthigsten Deutschen ein unverkennbares Herrschergelüst und Verlangen nach Obergewalt über andere Völker ankommt. Er vergißt, wie nachtheilig der römische Staatsgedanke bereits auf das Gedeihen der deutschen Völker gewirkt hatte.

Um über die, diesem Gedeihen einzig förderliche, wahrhaft deutsch zu nennende Politik sich klar zu werden, muß man sich vor Allem eben die wirkliche Bedeutung und Eigenthümlichkeit desjenigen deutschen Wesens, welches wir selbst in der Geschichte einzig mächtig hervortretend fanden, zum richtigen Verständnisse bringen. Um demnach den Boden der Geschichte noch fest zu halten, betrachten wir hierzu etwas näher eine der wichtigsten Epochen des deutschen Volkes, die ungemein aufgeregte Krisis seiner Entwickelung, welche es zur Zeit der sogenannten Reformation zu bestehen hatte.

Die christliche Religion gehört keinem nationalen Volksstamme eigens an: das christliche Dogma wendet sich an die reinmenschliche Natur. Nur in soweit dieser allen Menschen gemeinsame Inhalt von ihm rein aufgefaßt wird, kann ein Volk in Wahrheit sich christlich nennen. Immerhin kann ein Volk aber nur dasjenige vollkommen sich aneignen, was ihm mit seiner angeborenen Empfindung zu erfassen möglich wird, und zwar in der Weise zu erfassen, daß es sich in dem Neuen vollkommen

*) nämlich 1865

heimisch selbst wiederfindet. Auf dem Gebiete der Aesthetik und des kritisch-philosophischen Urtheils läßt es sich fast zur Ersichtlichkeit nachweisen, daß es dem deutschen Geiste bestimmt war, das Fremde, ursprünglich ihm Fernliegende, in höchster objektiver Reinheit der Anschauung zu erfassen und sich anzueignen. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß die Antike nach ihrer jetzt allgemeinen Weltbedeutung unbekannt geblieben sein würde, wenn der deutsche Geist sie nicht erkannt und erklärt hätte. Der Italiener eignete sich von der Antike an, was er nachahmen und nachbilden konnte; der Franzose eignete sich wieder von dieser Nachbildung an, was seinem nationalen Sinne für Eleganz der Form schmeicheln durfte: erst der Deutsche erkannte sie in ihrer reinmenschlichen Originalität und der Nützlichkeit gänzlich abgewandten, dafür aber der Wiedergebung des Reinmenschlichen einzig förderlichen Bedeutung. Durch das innigste Verständniß der Antike ist der deutsche Geist zu der Fähigkeit gelangt, das Reinmenschliche selbst wiederum in ursprünglicher Freiheit nachzubilden, nämlich, nicht durch die Anwendung der antiken Form einen bestimmten Stoff darzustellen, sondern durch die Anwendung der antiken Auffassung der Welt die nothwendige neue Form selbst zu bilden. Um dieß deutlich zu erkennen, halte man Goethe's Iphigenia zu der des Euripides. Man kann behaupten, daß der Begriff der Antike erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts besteht, nämlich seit Winkelmann und Lessing.

Daß nun der Deutsche das christliche Dogma in eben so vorzüglicher Klarheit und Reinheit erkannt und, wie die Antike zum ästhetischen Dogma, zum einzig gültigen Religionsbekenntniß erhoben haben würde, kann nicht nachgewiesen werden. Vielleicht wäre er, auf uns unbekannten und unvorstellbaren Entwickelungswegen, hierzu gelangt, und Anlagen zeigen, daß gerade der deutsche Geist dazu berufen gewesen zu sein scheint. Jedenfalls erkennen wir deutlicher, was ihn an der Lösung dieser Aufgabe verhindert hat, da wir erkennen, was ihm die gleiche Lösung auf dem Gebiete der Aesthetik ermöglichte. Hier nämlich war er eben durch nichts verhindert: die Aesthetik wurde nicht vom Staate beaufsichtigt und zu Staatszwecken verwendet. Mit der Religion war dieß anders: diese war Staatsinteresse geworden, und dieses Staatsinteresse erhielt seine Bedeutung und Richtung nicht aus dem deutschen, sondern ganz bestimmt aus dem undeutschen, romanischen Geiste. Das unermeßliche Unglück Deutschlands war, daß um jene Zeit, als der deutsche Geist für seine Aufgabe auf jenem erhabenen Gebiete heranreifte, das richtige Staatsinteresse der deutschen Völker dem Verständnisse eines Fürsten zugemuthet blieb, welcher dem deutschen Geiste völlig fremd, zum vollgültigsten Repräsentanten des undeutschen, romanischen Staatsgedankens berufen war: Karl V., König von Spanien und Neapel, erblicher Erzherzog von Oesterreich, erwählter römischer Kaiser und Oberherr des deutschen Reiches, mit dem Gedanken der Aneignung der Weltherrschaft, die ihm zugefallen wäre, wenn er Frankreich wirklich hätte bezwingen können, hegte für Deutschland kein anderes Interesse, als dasjenige, es seinem Reiche als fest gekittete Monarchie, wie es Spanien war, einzuverleiben. An seinem Wirken zeigte sich zuerst das große Ungeschick, welches in späterer Zeit

fast alle deutschen Fürsten zum Unverständniß des deutschen Geistes verurtheilte; gegen ihn stemmten sich jedoch die meisten der damaligen Reichsfürsten, deren Interesse glücklicherweise dießmal mit dem des deutschen Volksgeistes zusammen fiel. Es ist nicht zu ermessen, in welcher Weise auch die wirkliche religiöse Frage zur Ehre des deutschen Geistes gelöst worden sein würde, wenn Deutschland damals ein vollblutig patriotisches Oberhaupt, wie den luxenburgischen Heinrich VII., zum Kaiser gehabt hätte. Jedenfalls ging die ursprüngliche reformatorische Bewegung Deutschlands nicht auf Trennung von der katholischen Kirche aus; im Gegentheile gilt sie der Neubegründung und Befestigung des allgemeinen Kirchenverbandes durch Abschaffung der entstellenden und das religiöse Gefühl der Deutschen beleidigenden Mißbräuche der römischen Kurie. Welches Gute und Weltbedeutungsvolle hier in das Leben hätte treten können, läßt sich, wie gesagt, kaum nur annähernd ermessen, während wir dagegen nur die Ergebnisse des unseligen Widerstreites des deutschen Geistes mit dem undeutschen Geiste des deutschen Reichsoberhauptes vor uns haben. Seitdem — Religionsspaltung: ein großes Unglück! Nur eine allgemeine Religion ist in Wahrheit Religion: verschiedene, politisch festgesetzte und staatskontraktlich neben oder unter einander gestellte Bekenntnisse derselben bekennen in Wahrheit nur, daß die Religion in ihrer Auflösung begriffen ist. In diesem Widerstreite ist das deutsche Volk seinem gänzlichen Untergange nahe gebracht worden, ja, es hat diesen, durch den Ausgang des dreißigjährigen Krieges, fast vollständig erlebt. Waren bis hierher die deutschen Fürsten meistens mit dem deutschen Geiste gemeinsam gegangen, so habe ich schon bezeichnet, wie seitdem leider auch noch die Fürsten fast gänzlich diesen Geist zu verstehen verlernten. Den Erfolg davon ersehen wir an unserem heutigen öffentlichen Staatsleben: das eigentlich deutsche Wesen zieht sich immer mehr von diesem zurück; theils wendet es sich seiner Neigung zum Phlegma, theils der zur Phantasterei zu; und die fürstlichen Rechte Preußens und Oesterreichs haben sich allmählich daran zu gewöhnen, ihren Völkern gegenüber, da der Junker und selbst der Jurist nicht mehr recht weiter kommt, sich durch — Juden vertreten zu sehen.

In dieser sonderbaren Erscheinung des Eindringens eines allerfremdartigsten Elementes in das deutsche Wesen liegt mehr, als es beim ersten Anblick dünken mag. Nur in soweit wollen wir hier jenes andere Wesen aber in Betrachtung ziehen, als wir in der Zusammenstellung mit ihm uns klar darüber werden dürfen, was wir unter dem von ihm ausgebeuteten „deutschen" Wesen zu verstehen haben. — Der Jude scheint den Völkern des neueren Europas überall zeigen zu sollen, wo es einen Vortheil gab, welchen jene unerkannt und unausgenutzt ließen. Der Pole und Ungar verstand nicht den Werth, welchen eine volksthümliche Entwickelung der Gewerbethätigkeit und des Handels für das eigene Volk haben würde: der Jude zeigte es, indem er sich den verkannten Vortheil aneignete. Sämmtliche europäische Völker ließen die unermeßlichen Vortheile unerkannt, welche eine dem bürgerlichen Unternehmungsgeiste der neueren Zeit entsprechende Ordnung des Verhältnisses der Arbeit zum Kapital für die allgemeine Nationalökonomie haben mußte: die Juden

bemächtigten sich dieser Vortheile, und am gehinderten und verkommenden Nationalwohlstande nährt der jüdische Banquier seinen enormen Vermögensstand. Liebenswürdig und schön ist der Fehler des Deutschen, welcher die Innigkeit und Reinheit seiner Anschauungen und Empfindungen zu keinem eigentlichen Vortheil, namentlich für sein öffentliches und Staats-Leben auszubeuten wußte: daß auch hier ein Vortheil auszunutzen übrig blieb, konnte nur derjenigen Geistesrichtung erkenntlich sein, welche im tiefsten Grunde das deutsche Wesen mißverstand. Die deutschen Fürsten lieferten den Mißverstand, die Juden beuteten ihn aus. Seit der Neugeburt der deutschen Dichtkunst und Musik brauchte es nur, nach Friedrich's des Großen Vorgange, zur Marotte der Fürsten zu werden, diese zu ignoriren oder, nach der französischen Schablone bemessen, unrichtig und ungerecht zu beurtheilen, und demgemäß dem durch sie offenbarten Geiste keinen Einfluß zu gewähren, um dafür dem Geiste der fremden Spekulation ein Feld zu eröffnen, auf welchem er Vortheil zu ziehen gewahrte. Es ist, als ob sich der Jude verwunderte, warum hier soviel Geist und Genie zu nichts anderem diente, als Erfolglosigkeit und Armuth einzubringen. Er konnte es nicht begreifen, daß, wenn der Franzose für die Gloire, der Italiener für den Denaro arbeitete, der Deutsche dieß „pour le roi de Prusse" that. Der Jude korrigirte dieses Ungeschick der Deutschen; indem er die deutsche Geistesarbeit in seine Hand nahm; und so sehen wir heute ein widerwärtiges Zerrbild des deutschen Geistes dem deutschen Volke als sein vermeintliches Spiegelbild vorgehalten. Es ist zu fürchten, daß das Volk mit der Zeit sich wirklich selbst in diesem Spiegelbild zu ersehen glaubt: dann wäre eine der schönsten Anlagen des menschlichen Geschlechtes vielleicht für immer ertödtet.

Wie es vor solchem schmachvollen Untergange zu bewahren sei, haben wir aufzusuchen, und wir wollen uns deshalb hier vor Allem recht deutlich das Charakteristische des eigentlich „deutschen" Wesens klar machen. —

Führen wir uns den äußerlichen Vorgang der geschichtlichen Dokumentation des deutschen Wesens in Kürze noch einmal deutlich vor. „Deutsche" Völker heißen diejenigen germanischen Stämme, welche auf heimischem Boden ihre Sprache und Sitte sich bewahrten. Selbst aus dem lieblichen Italien verlangt der Deutsche nach seiner Heimath zurück. Er verläßt deshalb den römischen Kaiser und hängt desto inniger und treuer an seinem heimischen Fürsten. In rauhen Wäldern, im langen Winter, am wärmenden Heerdfeuer eines hoch in die Lüfte ragenden Burggemaches, pflegt er lange Zeit Urvätererinnerungen, bildet seine heimischen Göttermythen in unerschöpflich mannigfaltige Sagen um. Er wehrt dem zu ihm dringenden Einflusse des Auslandes nicht; er liebt zu wandern und zu schauen; voll der fremden Eindrücke drängt es ihn aber, diese wiederzugeben; er kehrt deshalb in die Heimath zurück, weil er weiß, daß er nur hier *verstanden* wird: hier am heimischen Heerde erzählt er, was er draußen sah und erlebte. Romanische, wälische, französische Sagen und Bücher übersetzt er sich, und während Romanen, Wälsche und Franzosen nichts von *ihm* wissen, sucht er eifrig sich Kenntniß von ihnen zu verschaffen. Er will aber nicht nur das Fremde, als

solches, als rein Fremdes, anstarren, sondern er will es „deutsch“ verstehen. Er dichtet das fremde Gedicht deutsch nach, um seines Inhaltes innig bewußt zu werden. Er opfert hierbei von dem Fremden das Zufällige, Aeußerliche, ihm Unverständliche, und gleicht diesen Verlust dadurch aus, daß er von seinem eigenen zufälligen, äußerlichen Wesen soviel darein giebt, als nöthig ist, den fremden Gegenstand klar und unentstellt zu sehen. Mit diesen natürlichen Bestrebungen nähert er sich in seiner Darstellung der fremdartigen Abenteuer der Anschauung der rein menschlichen Motive derselben. So wird von Deutschen „Parzival“ und „Tristan“ wiedergedichtet: während die Originale heute zu Kuriosen von nur litterar-geschichtlicher Bedeutung geworden sind, erkennen wir in den deutschen Nachdichtungen poetische Werke von unvergänglichem Werthe. — In demselben Geiste trägt der Deutsche bürgerliche Einrichtungen des Auslandes auf die Heimath über. Im Schutze der Burg erweitert sich die Stadt der Bürger; die blühende Stadt reißt aber die Burg nicht nieder: die „freie Stadt“ huldigt dem Fürsten; der gewerbthätige Bürger schmückt das Schloß des Stammherrn. Der Deutsche ist konservativ: sein Reichthum gestaltet sich aus dem Eigenen aller Zeiten; er spart und weiß alles Alte zu verwenden. Ihm liegt am Erhalten mehr als am Gewinnen: das gewonnene Neue hat ihm nur dann Werth, wenn es zum Schmucke des Alten dient. Er begehrt nichts von Außen; aber er will im Innern unbehindert sein. Er erobert nicht, aber er läßt sich auch nicht angreifen. — Mit der Religion nimmt er es ernst: die Sittenverderbniß der römischen Kurie und ihr demoralisirender Einfluß auf den Klerus verdrießt ihn tief. Unter Religionsfreiheit versteht er nichts anderes, als das Recht, mit dem Heiligsten es ernst und redlich meinen zu dürfen. Hier wird er empfindlich und disputirt mit der unklaren Leidenschaftlichkeit des aufgestachelten Freundes der Ruhe und Bequemlichkeit. Die Politik mischt sich hinein: Deutschland soll eine spanische Monarchie, das freie Reich unterdrückt, seine Fürsten sollen zu bloßen vornehmen Höflingen gemacht werden. Kein Volk hat sich gegen Eingriffe in seine innere Freiheit, sein eigenes Wesen, gewehrt wie die Deutschen: mit nichts ist die Hartnäckigkeit zu vergleichen, mit welcher der Deutsche seinen völligen Ruin der Fügsamkeit unter ihm fremde Zumuthungen vorzog. Dies ist wichtig. Der Ausgang des dreißigjährigen Krieges vernichtete das deutsche Volk; daß ein deutsches Volk wieder erstehen konnte, verdankt es aber doch einzig eben diesem Ausgange. Das Volk war vernichtet, aber der deutsche Geist hatte bestanden. Es ist das Wesen des Geistes, den man in einzelnen hochbegabten Menschen „Genie“ nennt, sich auf den weltlichen Vortheil nicht zu verstehen. Was bei anderen Völkern endlich zur Uebereinkunft, zur praktischen Sicherung des Vortheils durch Fügsamkeit führte, das konnte den Deutschen nicht bestimmen: zur Zeit, als Richelieu die Franzosen die Gesetze des politischen Vortheils anzunehmen zwang, vollzog das deutsche Volk seinen Untergang; aber, was den Gesetzen dieses Vortheils sich nie unterziehen konnte, lebte fort und gebar sein Volk von Neuem: der deutsche Geist.

Ein Volk, welches nummerisch auf den zehnten Theil seines früheren Bestandes herabgebracht war, konnte, seiner Bedeutung nach, nur noch in

der Erinnerung Einzelner beſtehen. Selbſt dieſe Erinnerung mußte von den ahnungsvollſten Geiſtern erſt wieder aufgeſucht und anfänglich mühſam genährt werden. Es iſt ein wundervoller Zug des deutſchen Geiſtes, daß, nachdem er in ſeiner früheren Entwickelungsperiode die von außen kommenden Einflüſſe ſich innerlichſt angeeignet hatte, er nun, da der Vortheil des äußerlichen politiſchen Machtlebens ihm gänzlich entſchwunden war, aus ſeinem eigenſten innerlichen Schatze ſich neu gebar. — Die Erinnerung ward ihm recht eigentlich zur Er-Innerung; denn aus ſeinem tiefſten Innern ſchöpfte er, um ſich der nun übermäßig gewordenen äußeren Einflüſſe zu erwehren. Nicht ſeiner äußerlichen Exiſtenz galt es, denn dieſe war dem Namen nach durch das Beſtehen der deutſchen Fürſten geſichert; beſtand ja ſogar der Name des römiſch-deutſchen Kaiſertitels fort! Sondern, ſein wahrhaftiges Weſen, weven die meiſten dieſer Fürſten nichts mehr wußten, galt es zu erhalten und zu neuer Kraft zu erheben. In der franzöſiſchen Livree und Uniform, mit Perrücke und Zopf, und lächerlich nachgeahmter franzöſiſcher Galanterie ausgeſtattet, trat ihm der dürftige Reſt ſeines Volkes entgegen, mit einer Sprache, die ſelbſt der mit franzöſiſchen Floſkeln ſich ſchmückende Bürger im Begriffe ſtand, nur noch dem Bauer zu überlaſſen. — Doch wo die eigene Geſtalt, die eigene Sprache ſelbſt ſich verlor, blieb dem deutſchen Geiſte eine letzte, ungeahnte Zuflucht, ſein innigſtes Innere ſich deutlich auszuſprechen. Von den Italienern hatte der Deutſche ſich auch die Muſik angeeignet. Will man die wunderbare Eigenthümlichkeit, Kraft und Bedeutung des deutſchen Geiſtes in einem unvergleichlich beredten Bilde erfaſſen, ſo blicke man ſcharf und ſinnvoll auf die jenſt faſt unerklärlich räthſelhafte Erſcheinung des muſikaliſchen Wundermannes Sebaſtian Bach. Er iſt die Geſchichte des innerlichſten Lebens des deutſchen Geiſtes während des grauenvollen Jahrhunderts der gänzlichen Erſchlaffung des deutſchen Volkes. Da ſieht dieſen Kopf, in der wahnſinnigen franzöſiſchen Allongenperrücke verſteckt, dieſen Meiſter — als elenden Kantor und Organiſten zwiſchen kleinen thüringiſchen Ortſchaften, die man kaum dem Namen nach kennt, mit nahrungsloſen Anſtellungen ſich hinſchleppend, ſo unbeachtet bleibend, daß es eines ganzen Jahrhunderts wiederum bedurfte, um ſeine Werke der Vergeſſenheit zu entziehen; ſelbſt in der Muſik eine Kunſtform erfindend, welche äußerlich das ganze Abbild ſeiner Zeit war, trocken, ſteif, pedantiſch, wie Perrücke und Zopf in Noten dargeſtellt: und nun ſehe man, welche Welt der unbegreiflich große Sebaſtian aus dieſen Elementen aufbaute! Auf dieſe Schöpfung weiſe ich nur hin; denn es iſt unmöglich, ihren Reichthum, ihre Erhabenheit und Alles in ſich faſſende Bedeutung durch irgend einen Vergleich zu bezeichnen. Wollen wir uns jetzt aber die überraſchende Wiedergeburt des deutſchen Geiſtes auch auf dem Felde der poetiſchen und philoſophiſchen Litteratur erklären, ſo können wir dieß deutlich nur, wenn wir an Bach begreifen lernen, was der deutſche Geiſt in Wahrheit iſt, wo er weilte, und wie er raſtlos ſich neu geſtaltete, während er gänzlich aus der Welt entſchwunden ſchien. Von dieſem Manne iſt neuerlich eine Biographie erſchienen, über welche die Allgemeine Zeitung berichtete. Ich kann mich nicht entwehren aus dieſem Berichte folgende Stellen anzuführen: „Mit

Mühe und seltener Willenskraft ringt er sich aus Armuth und Noth zu höchster Kunsthöhe empor, stürmt mit vollen Händen eine fast unübersehbare Fülle der herrlichsten Meisterwerke seiner Zeit hin, die ihn nicht begreifen und schätzen kann, und nicht bedrückt von schweren Sorgen einsam und vergessen, seine Familie in Armuth und Entbehrung zurücklassend — das Grab des Sangesreichen schließt sich über den müden Heimgegangenen ohne Sang und Klang, weil die Noth des Hauses eine Ausgabe für den Grabgesang nicht zuläßt. Sollte eine Ursache, warum unsere Tonheroen so selten Biographen finden, theilweise wohl auch in dem Umstande zu suchen sein, weil ihr Ende gewöhnlich ein so trauriges, erschütterndes ist?" — — Und während sich dies mit dem großen Bach, dem einzigen Horte und Hengehäre des deutschen Geistes, begab, wimmelten die großen und kleinen Höfe der deutschen Fürsten von italienischen Opernkomponisten und Virtuosen, die man mit ungeheuren Opfern dazu erkaufte, dem verachteten Deutschland den Abfall einer Kunst zum Besten zu geben, welcher heut zu Tage nicht die mindeste Beachtung mehr geschenkt werden kann.

Doch Bach's Geist, der deutsche Geist, trat aus dem Mysterium der wunderbaren Musik, seiner Neugeburtsstätte hervor. Als Goethe's „Götz" erschien, jubelte es auf: „das ist deutsch!" Und der sich erkennende Deutsche verstand es nun auch sich und der Welt zu zeigen, was Shakespeare sei, den sein eigenes Volk nicht verstand; er entdeckte der Welt, was die Antike sei, er zeigte dem menschlichen Geiste, was die Natur und die Welt sei. Diese Thaten vollbrachte der deutsche Geist aus sich, aus seinem innersten Verlangen sich seiner bewußt zu werden. Und dieses Bewußtsein sagte ihm, was er zum ersten Male der Welt verkünden konnte, daß das Schöne und Edle nicht um des Vortheils, ja selbst nicht um des Ruhmes und der Anerkennung willen in die Welt tritt: und Alles was im Sinne dieser Lehre gewirkt wird, ist „deutsch", und deshalb ist der Deutsche groß; und nur, was in diesem Sinne gewirkt wird, kann zur Größe Deutschlands führen. —

Zur Pflege des deutschen Geistes, zur Größe des deutschen Volkes kann daher nichts führen, als sein wahrhaftes Verständniß von Seiten der Regierenden. Das deutsche Volk hat seine Wiedergeburt, die Entwickelung seiner höchsten Fähigkeiten, durch seinen konservativen Sinn, sein inniges Haften an sich, seiner Eigenthümlichkeit erreicht: es hat für das Bestehen seiner Fürsten sich dereinst verblutet. Es ist jetzt an diesen, dem deutschen Volke zu zeigen, daß sie zu ihm gehören; und da, wo der deutsche Geist die That der Wiedergeburt des Volkes vollbrachte, da ist das Bereich, auf welchem zunächst auch die Fürsten sich dem Volke neu vertraut zu machen haben. Es ist die höchste Zeit, daß die Fürsten sich zu dieser Wiedertaufe wenden: die Gefahr, in welcher die ganze deutsche Oeffentlichkeit steht, habe ich angedeutet. Wehe uns und der Welt, wenn dießmal das Volk gerettet wäre, aber der deutsche Geist aus der Welt schwände! —

Wie wäre ein Zustand denkbar, in welchem das deutsche Volk bestünde, der deutsche Geist aber vernichtet sei? Das schwer Denkbare haben

mir näher vor uns, als wir glauben. Als ich das Wesen, die Wirksamkeit des deutschen Geistes bezeichnete, faßte ich die glückliche Entwickelung der bedeutendsten Anlagen des deutschen Volkes in das Auge. Die Geburtsstätte des deutschen Geistes ist aber auch der Grund der Fehler des deutschen Volkes. Die Fähigkeit, sich innerlich zu versenken, u d vom Innersten aus klar und sinnvoll die Welt zu betrachten, setzt überhaupt den Hang zur Beschaulichkeit voraus, welcher im minder begabten Individuum leicht zur Lust an der Unthätigkeit, zum reinen Phlegma wird. Was uns bei glücklichster Befähigung dem allerhöchst begabten alten Indusvolke als am verwandtesten hinstellt, kann der Masse des Volkes aber den Charakter der gewöhnlichen orientalischen Trägheit geben; ja selbst die nahe liegende Entwickelung zur höchsten Befähigung kann uns zum Fluche werden, indem sie uns zur phantastischen Selbstgenügsamkeit verleitet. Daß aus dem Schooße des deutschen Volkes Goethe und Schiller, Mozart und Beethoven erstanden, verführt die große Zahl der mittelmäßig Begabten gar zu leicht, diese großen Geister als von Rechts wegen zu sich gehörig zu betrachten, und der Masse des Volkes mit demagogischem Behagen vorzureden, sie selbst sei Goethe und Schiller, Mozart und Beethoven. Nichts schmeichelt dem Hange zur Bequemlichkeit und Trägheit mehr, als sich eine hohe Meinung von sich beigebracht zu wissen, die Meinung, als sei man ganz von selbst etwas Großes, und habe sich, um es zu werden, gar keine Mühe erst zu geben. Diese Neigung ist grunddeutsch, und kein Volk bedarf es daher mehr aufgestachelt und in die Nöthigung zur Selbsthilfe, zur Selbstthätigkeit versetzt zu werden, als das deutsche. Hierzu geschah nun Seitens der deutschen Fürsten und Regierungen gerade das Gegentheil. Es mußte der Jude Börne sein, der zuerst den Ton zur Aufstachelung der Trägheit des Deutschen anschlug, und hierdurch, wenn auch in diesem Sinne gewiß absichtslos, das große Mißverständniß der Deutschen in ihrem eigenen Betreff bis zur traurigsten Verwirrung steigerte. Das Mißverständniß, welches zu seiner Zeit den österreichischen Staatskanzler, Fürsten Metternich, bei der Leitung der deutschen Kabinets-Politik bestimmte, die Bestrebungen der deutschen „Burschenschaft" für identisch mit denen des ehemaligen Pariser Jacobinerclubs zu halten, und demgemäß gegen jene zu verfahren, war höchst ergiebig zur Ausnützung von Seiten des außerhalb stehenden, nur seinen Vortheil suchenden Spekulanten. Verstand dieser es recht, so konnte er sich diesmal mitten in das deutsche Volks- und Staatswesen hinein schwingen, um es auszubeuten und endlich nicht etwa zu beherrschen, sondern es geradeswegs sich anzueignen.

Nach allen Vorgängen war es nun endlich doch auch in Deutschland schwer geworden zu regieren. Hatten die Regierungen es sich zur Maxime gemacht, die deutschen Völker nur nach dem Maaße der französischen Zustände zu beurtheilen, so fanden sich auch diejenigen Unternehmer ein, welche vom Standpunkte des unterdrückten deutschen Volksgeistes aus nach französischer Maxime zu den Regierungen aufblickten. Der Demagoge war nun wirklich da; aber welch klägliche Mißgeburt! Jede neue Pariser Revolution ward nun in Deutschland alsbald auch in Scene gesetzt: war ja doch jede neue Pariser Spektakelpiece sofort auf den Ver-

liner und Wiener Hoftheatern zum Vorbilde für ganz Deutschland in Scene gesetzt werden. Ich stehe nicht an, die leidlich vorgekommene Revolutionen in Deutschland als ganz undeutsch zu bezeichnen. Die „Demokratie" ist in Deutschland ein durchaus übersetztes Wesen. Sie existirt nur in der „Presse", und was diese deutsche Presse ist, darüber muß man sich eben klar werden. Das Widerwärtige ist nun aber, daß dem verkannten und verletzten deutschen Volksgeiste diese übersetzte französisch-jüdisch-deutsche Demokratie wirklich Anhalt, Verwand und eine täuschende Umkleidung entnehmen konnte. Um Anhang im Volke zu haben gebärdete sich die „Demokratie" deutsch, und „Deutschthum", „deutscher Geist", „deutsche Redlichkeit", „deutsche Freiheit", „deutsche Sittlichkeit" wurden nun Schlagwörter, die Niemanden mehr anwidern konnten, als den, der wirkliche deutsche Bildung in sich hatte, und nun mit Trauer der sonderbaren Komödie zusehen mußte, wie Agitatoren aus einem nichtdeutschen Volksstamme für ihn plaidirten, ohne die Vertheidigten auch nur zu Worte kommen zu lassen. Die erstaunliche Erfolglosigkeit der so lärmenden Bewegung von 1848 erklärt sich leicht aus diesem seltsamen Umstande, daß der eigentliche, wahrhafte Deutsche sich und seinen Namen so plötzlich von einer Menschenart vertreten fand, die ihm ganz fremd war. Während Goethe und Schiller den deutschen Geist über die Welt ergossen, ohne vom „deutschen Geiste" auch nur zu reden, erfüllen diese demokratischen Exclusiven alle deutschen Buch- und Bilderläden, alle sogenannten „Volks-" d. h. Aktien-Theater, mit greben, gänzlich schalen und nichtigen Bildungen, auf welchen immer die anreizende Empfehlung „deutsch" und wieder „deutsch" zur Verlockung für die gutmüthige Menge aufgeklebt ist. Und wirklich sind wir so weit, das deutsche Volk damit bald gänzlich zum Narren gemacht zu sehen: die Volksanlage zur Trägheit und Phlegma wird zu phantastischer Selbstgefälligkeit verführt: bereits spielt das deutsche Volk zum großen Theil in der beschämenden Komödie selbst mit, und nicht ohne Grauen kann der sinnende deutsche Geist jenen thörigen Zettelsammlungen mit ihren theatralischen Aufzügen, albernen Festreden und trostlos schalen Liedern sich zuwenden, mit denen man dem deutschen Volke weis machen will, es sei etwas ganz besonderes, und brauche gar nicht erst etwas werden zu wollen. —

L.S. 6 12 27
L.S. 6. 5. 20.
L.S.20.4.33
L.S. 1 6 35
L.S. 31. März 1943
L.S. 11 April 1942

Mit gütiger Erlaubniß des Verfassers herausgegeben vom **Vorstande des Deutschen Volksvereins in Berlin.**

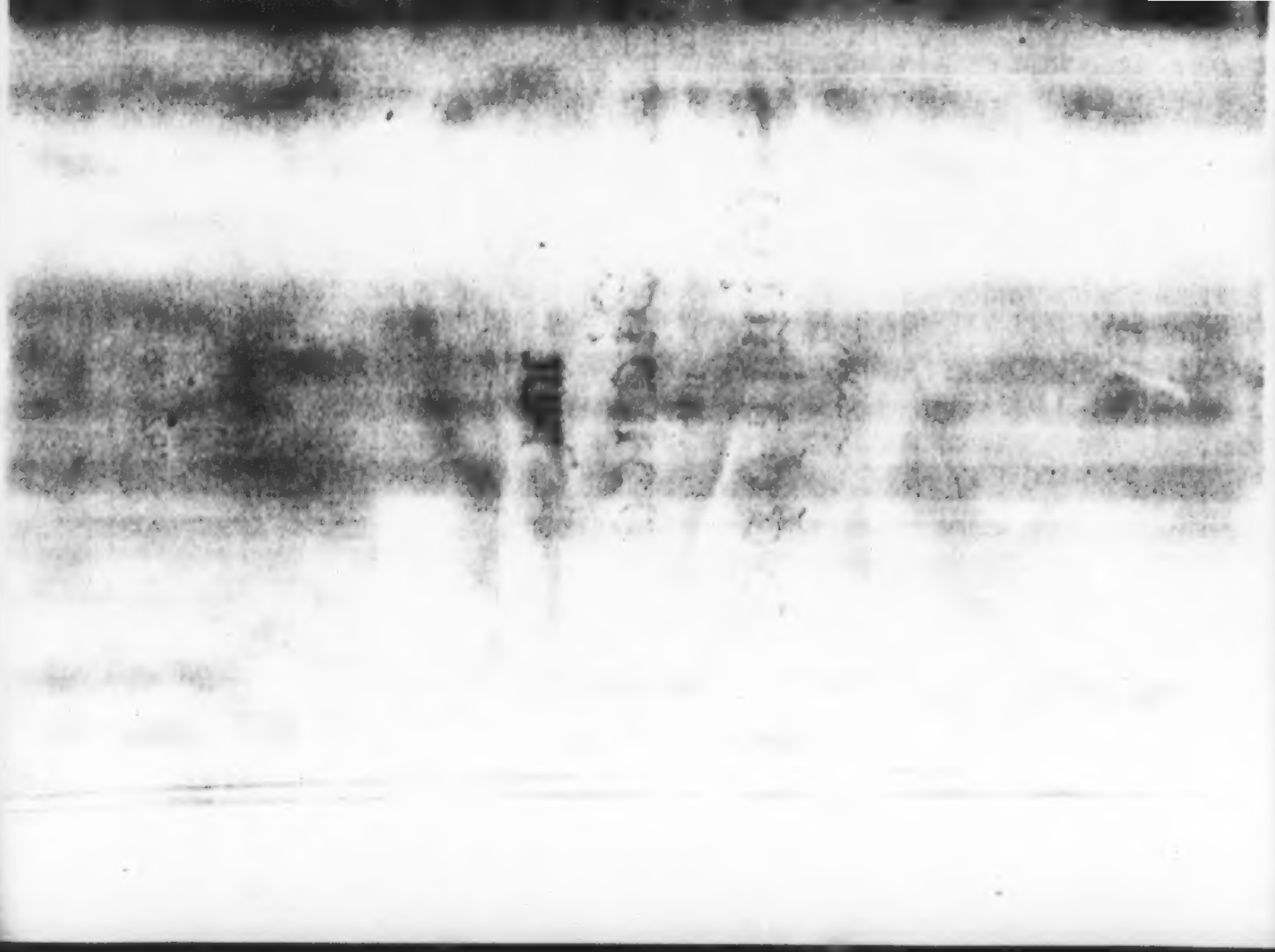
Berlin, August 1881.

Breitkopf & Härtel's Textbibliothek.

Nr. 176.

Axel
Bianca
und
Giuseppe.

Verlag von
BREITKOPF & HÄRTEL
in
LEIPZIG.



Bianca und Giuſeppe

oder:

Die Franzoſen vor Nizza.

Oper in vier Akten.

(Nach einem König'ſchen Roman.)

[illegible]

Muſik von J. F. Kittl.

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

Perſonen.

Marcheſe Malvi.
Bianca, ſeine Tochter.
Graf Rivoli, Bianca's beſtimmter Bräutigam.
Giuſeppe, Jäger, Sohn des Schulzen auf des Marcheſe Gute, Milchbruder Bianca's.
Vincenzo Formano.
Brigitta, eine Harfnerin.
Clara, ein Bürgermädchen aus Nizza.
Corretti, Korporal.
Cola, ein Bettler.
Erſter } Eremit.
Zweiter }

Landleute und Bürger. Soldaten. Verſchworene. Pilger. Gäſte. Volk.

Bei und in Nizza. 1793.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Erſter Akt.

Ländlicher freier Platz vor dem Schloſſe des Marcheſe. Rechts ziehen ſich dichtbelaubte Parkanlagen hin.

Introduction.

Giuſeppe. Clara. Bonatti. Cola.

Landleute. Bürger und Bürgerinnen aus Nizza. Soldaten aus der Garniſon von Saorgio.

Allgemeiner Chor. Freut euch! freut euch! wack're Leute,
Fröhlich ſollen Alle ſein!
Man verſprach ein Feſt uns heute,
Jubelnd ſtimme Jeder ein!
Unſer Herr Marcheſe hoch!

Clara (bei einer Gruppe von Landleuten links; zu Giuſeppe).
So traurig, Freund? Willſt du denn heut' nicht theilen
Des Feſtes Freude, die dich rings umgiebt?

Giuſeppe (gedankenvoll an eine Statue gelehnt, macht eine ablehnende Bewegung).

Clara (für ſich). Schwermüthig ſtets! Leicht könnte ich ihn heilen,
Wüßt' er nur ganz, wie ſehr ihn Clara liebt.

Chor. He, ihr vom Schloſſe, gebt noch Wein!
Friſch, Mädel! Schenkt den Gäſten ein!
(beim Trinken toaſtirend)
Hoch unſer Herr Marcheſe, hoch!

Clara. Giuſeppe, hör'! So höre doch! —
Mir iſt's ja nur um dich zu thun.
Schweigſt du, ſo laſſ' ich dich nicht ruhn.

(heiter) Heut' iſt doch Feſt — voll Luſt und Glanz —
Mein Freund, ſag', biſt du mit beim Tanz?

Giuſeppe (leidenſchaftlich auffahrend). Ich bin beim Tanz! Ich hab' ein Recht! —

Clara (etwas erſchrocken, ihn beſänftigend). Gewiß! Verwehrt' ich's, thät' ich ſchlecht —
Du tanzeſt denn?

Giuſeppe (verlegen). Doch nicht mit dir —
Ich bin verſagt!

Clara. Verſagt? Weh' mir!
Verſagt! Verſagt mit einer Andern? Sprich!
Und eine Andre liebſt du? Liebſt nicht mich?

Chor (wie oben). Hoch Fräulein Bianca! Bianca hoch!

Cola. Ich gäb' was drum, könnt' ich, wie ihr, mich freuen,
Und nimmer wahrlich würd' ich es bereuen;
Wär' ich ſo jung, wie ihr, ich tanzt' auch mit,
Doch leider muß ich ſchleichen Schritt für Schritt.

Ein junger Bürger. Ich möcht' ihn tanzen ſehn!

Soldaten. Er möcht' ihn tanzen ſehn!

Landleute und Bürger. Er möcht' ihn tanzen ſehn! Ha! ha! ha!

Cola. Lacht nur, da ſeh' ich wahrlich nichts zum Lachen,
Könnt ihr mir doch nicht jüng're Beine machen.
Weil ich nun einmal nicht mehr tanzen kann,
So bett'le ich um eine Gab' euch an.

Soldaten. Aha, der Kauz!

Landleute und Bürger. Ah! will es da hinaus!

Bonatti (aufſtehend). Schweig' ſtill!
Willſt du die allgemeine Freude ſtören?
Du thäteſt gut, gingſt du bei Zeiten fort.

Die Bürger. Ei laßt ihn doch!

Cola. Beliebt's, Herr Korporal?

Bonatti. Nimm dich in Acht und pack' dich fort!

Soldaten. Fort, Bettler!

Die Bürger (Cola vertheidigend). Den Alten laßt in Frieden!

Bonatti (will zuschlagen). Weg die Hände!

(Clara, die eine Zeit lang heftig mit sich gekämpft hat, ist von einem plötzlichen Entschluß erfaßt worden; nachdem sie einen verzweiflungsvollen Blick auf Giuseppe geworfen, nähert sie sich schnell der Gruppe der Streitenden, faßt Bonatti bei der Hand und zieht ihn, der nicht weiß, wie ihm geschieht, heftig in die Mitte der Bühne.)

Clara. Seht hier den tapfern Korporal,
Den Bräutigam nach meiner Wahl!

Bonatti (im höchsten Grade verdutzt). Wie ist mir? Was? so schnell — das Glück —

Allgemeiner Chor (in heiterer Überraschung den stammelnden Bonatti unterbrechend).

Hurrah! Hurrah!
Vivat! der Korporal!
Vivat! die Braut! juchhe!
Schnell war die Wahl!

Clara (von den Andern unbemerkt, zitternd zu Giuseppe).
Giuseppe, billigst du den Schritt?

Giuseppe (mit Ruhe). Nimm meine besten Wünsche mit!

Clara (außer sich). Ich Ärmste! Was hab' ich gethan!

Chor (lärmend). Glück auf! Glück auf! Herr Bräutigam!

Bonatti (immer noch erstaunt).
Wie dies geschah, soll man mir sagen,
Mein Lebtag wird es mir nicht hell,
Doch muß die Lieb' sie heftig plagen,
Denn ihre Wahl war kurz und schnell.

Cola.
Wie sich so rasch dies zugetragen,
Darin seh' ich allein nur hell!
Was mußt' er sie so sehr auch plagen,
Das arme Kind! Sie war zu schnell!

Clara.
Ach! wie soll ich die Qual ertragen,
Er liebt mich nicht, ich seh' es hell!
Wem soll mein Leid ich Ärmste klagen?
Weh'! All' mein Glück, wie schwand es schnell!

Chor.
Wie sich so rasch dies zugetragen,

Darin sieht wohl noch Keiner hell.
Doch muß die Lieb' sie heftig plagen,
Denn ihre Wahl war kurz und schnell.

Bonatti (mit einem Male laut aufschreiend). Hurrah! Hurrah!
Ha! Endlich komm' ich zu mir selbst!
Mein Glück! Es raubte mir die Sinne!
Bräutigam bin ich!
Kameraden, seht!
Hurrah! Hurrah!

Hurrah! Ein Bräutigam bin ich!
O Kameraden, seht mich an!
Hurrah! Schön Clärchen liebet mich,
Ich bin ein glücklicher Kumpan!

Soldaten. Hoch! hoch der Bräutigam!
Vivat! der Bräutigam!
Hurrah! Hurrah!

Bonatti. Hurrah! Bald wird die Hochzeit sein!
Ihr Kameraden seid beim Fest!
Hurrah! Bald wird lieb Clärchen mein!
Dann seid ihr Alle meine Gäst'!

Soldaten. Hoch! hoch der Bräutigam!
Vivat! der Bräutigam!
Hurrah! Hurrah!

Bonatti. Auf! Kinder! Leute! Freunde! Brüder!
Kommt!
Zum Wirthshaus hin! Ihr seid von mir traktirt!
Wenn hier das Fest beginnt, zieh'n wir zurück
Von einem Fest zum andern!

Allgemeiner Chor. Freut euch! freut euch! wackre Leute!
Fröhlich sollen Alle sein!
Denn zwei Feste wechseln heute,
Jubelnd stimme Jeder ein!
Unser Herr Marchese hoch!

(Bonatti führt Clara am Arme fort; sie wirft noch einen schmerzlichen Blick auf Giuseppe, welcher zurückbleibt, während alle übrigen Bonatti folgen.)

Duett.

(Bianca tritt auf, Giuſeppe eilt ihr ſtürmiſch entgegen.)

Giuſeppe. O Gott ſei Dank! So treff' ich dich allein!
Dank! heißen Dank für die gewährte Gunſt!

Bianca. Halt' ein, Giuſeppe! Ach! flieh' meine Nähe,
Verloren ewig iſt all' unſer Glück!

Giuſeppe. Ach! Bianca! Bianca! Nach zwei langen Monden
Iſt dies der Gruß, den du mir Ärmſten beutſt?
Und wer denn will uns trennen?

Bianca. Alles! ach!
Getrennt ſind wir durch Stand, Rang und Geburt!

Giuſeppe (nach einer Pauſe). Getrennt, ſagſt du, durch Stand,
Rang und Geburt?

(im weichern Tone)

O Bianca! Bianca! Trennt uns die Natur?
So wollteſt du den Banden widerſtreben,
Die gütig uns vereint zu Leid und Luſt,
Als wir beim erſten Eintritt in dies Leben
Verwandtſchaft tranken an derſelben Bruſt?
Was ſind Geſetze, was ſind Rechte
Gegen dies Bündnis der Natur?
Sie iſt es, die ich kühn verfechte,
Und ihre Stimme hör' ich nur!

Bianca (ihn beſchwichtigend). Wie wollte ich den Banden widerſtreben,
Die gütig uns vereint zu Leid und Luſt,
Als wir beim erſten Eintritt in dies Leben
Verwandtſchaft tranken an derſelben Bruſt?
Doch ach! Geſetze, Vaterrechte,
Und trotzten ſie auch der Natur,
Sind unbeſiegbar ſtrenge Mächte,
Wer ſie bekämpft, verdirbt ſich nur.

Giuſeppe. So ſprich, was willſt du thun?

Bianca. Was iſt mein Los?
Gehorchen und dem Glück der Welt entſagen!

Giuſeppe. Nie ſollſt du, Bianca! Nie! denn du biſt mein!
Was ich beginne, ha! noch faſſ' ich's nicht!
Doch nur mein Blut, mein Blut nur macht dich frei!

Bianca. Giuſeppe! Raſender! Was brüteſt du?

Giuſeppe. Verderben, Tod dem Räuber meines Glücks!

Bianca. Laß dich beſchwören! Sieh' der Schweſter Thränen!
Flieh'! flieh' von hier! Bleib' heute nicht beim Feſt!

Giuſeppe (ingrimmig). Ich nicht beim Feſt? Wohlan! da ihr ſo haltet
Auf euer Recht, halt' ich auch auf das meine.

Bianca. Was haſt du vor?

Giuſeppe. Dem Schulzenſohne ſteht
Es zu, den Ehrentanz von dir zu fordern.

Bianca. Unglücklicher! und heut'?

Giuſeppe. Vor ſeinen Augen,
Komm' wie es will, beſteh' ich auf dem Recht.

Bianca. Wahnſinn'ger! Willſt du mich und dich verderben?

Giuſeppe. Verderben komme über Alle!
Verderben über ihn und mich!
Was frag' ich, wer im Kampfe falle?
Nicht feig' ergiebt Giuſeppe ſich!
Die Schranken, die ſo frech uns trennen,
Zertrümm're ich mit ſtarker Hand!
Magſt du mich Räuber, Mörder nennen,
Ich trotz' auf unſrer Liebe Band.

Bianca. Verderben bringſt du über Alle!
Verderben über dich und mich!
Willſt du, daß ich als Opfer falle,
So rette doch, Unſel'ger, dich!
Die Schranken, die uns grauſam trennen,
Sie ſpotten unſrer Liebe Band!

Sieh' dieſe Thränen! Ach ſie brennen
Dem Glücke, das uns ewig ſchwand.

(Sie trennen ſich nach verſchiedenen Seiten hin.)

Finale.

(Man hört Signale von einer Glocke gegeben; die Landleute, Bürger und Soldaten verſammeln ſich von Neuem auf der Scene; mit ihnen kommen Bonatti und Clara zurück.)

Chor. Ha! Welch ein luſtig Wandern
Von einem Feſt zum andern!
Das iſt ein Feiertag,
Wie's wen'ge geben mag.

(Muſikanten treten auf und ſpielen einen kleinen Marſch; nach ihnen Malvi, Bianca und Rivoli; ſie nehmen die feſtlich geſchmückten Ehrenplätze ein, welche für ſie im linken Vordergrunde bereit ſtehen.)

Chor. Hoch unſer Herr Marcheſe, hoch!
Das gnäd'ge Fräulein Bianca hoch!

Malvi. Habt Dank und ſeid auch mir gegrüßt! Doch eh'
Zum Feſt wir ſchreiten, das ich euch verſprach,
Hört noch zuvor ein ernſtes, wicht'ges Wort:
Nah' iſt der Feind und groß iſt die Gefahr,
Bleibt ſtets vereint und haltet feſt zu uns!
Für eure Treue bürgte ich dem König,
Für euren guten Sinn ſtand ich ihm ein,
So zeiget euch denn würdig des Vertrauens,
Feſt im Gehorſam, ſtark in eurer Pflicht.

Chor. Treu bis zum Tod dem König!

Malvi. Nun denn! Beginnt! Erheitert euch und uns!

(Ländliche Ceremonien; die Landleute defiliren marſchmäßig vor dem Marcheſe — die jungen Mädchen bekränzen Bianca — dann folgt ein charakteriſtiſcher Tanz von Savoyarden-Knaben und darauf ein großer Schlußtanz.)

(Cola führt Brigitta auf die Scene.)

Cola. Nur nicht ſo ſchüchtern, liebes Kind,
Tritt näher! Reich iſt der Gewinn.
(zu Malvi) Mein gnäd'ger Herr Marcheſe! wollt erlauben,

Daß auch die Armuth diesem Fest sich naht!
Was wir empfangen, wollen wir erwiedern;
Ihr gebt uns gern, hört Ihr des Mädchens Sang.

Malvi. Wir hören zu.

Cola. Brigitta, sei gefaßt!

Brigitta (schüchtern, ohne die Augen aufzuschlagen, setzt sich und singt zur Harfe).

O ihr an Glanz und Freude Reichen,
Hört an das Lied der Bettlerin!
Nie möge euer Stern erbleichen,
Nie schwinde euer Glück dahin!
Den Bettler, der nur Armuth kennt,
Die kleinste Gabe macht ihn froh —
Doch wer von Glück und Glanz sich trennt,
Beweinet stets, was ihm entfloh.
O goldene Zeiten! Wonnige Träume!
O Tage des Glückes! Stunden der Lust!
Nie find' ich euch wieder, liebliche Räume:
Die Qual meiner Schuld nur lebt in der Brust.

(Rivoli war bis jetzt nur mit Bianca beschäftigt; jetzt fällt sein Blick auf Brigitta, von plötzlicher Wuth erfaßt, verläßt er seinen Sitz und fährt heftig auf die Bettlerin los.)

Rivoli. Du hier! Verworf'ne! Meinen Augen zeigst
Du dich? Nichtswürdige! Verruchte! Fort!

(Brigitta ist erschrocken auf die Knie gesunken und sucht Rivoli's Knie zu umfassen, er stößt sie von sich, daß sie zu Boden sinkt.)

Malvi (betroffen). Was ist Euch, Graf?

Chor. Ha! welche Grausamkeit!

Rivoli. Bringt sie von hinnen!

(Einige heben Brigitta auf und führen sie hinweg.)

Chor. Armes Weib!

Malvi. So sprecht!
Das Räthsel löst!

Chor. Welch' Recht hat er an ihr?

Rivoli (mißtrauisch zu Malvi). Marchese, wie? So kanntet Ihr sie nicht?

Malvi. Nie sah ich sie! Wer ist die Unglückselige?

Rivoli. Ein ehrlos Weib — einst meine Schwester.

Chor. Ha!

Rivoli. Ein nied'rer Mensch gewann ihr Herz — durch Liebe
Zu ihm befleckte ihre Abkunft sie.
Sie ist verstoßen: fremd mir und den Unsern!
Den Zorn, der mich bei ihrem Anblick faßte,
Leicht könnt Ihr ihn ermessen.

Bianca (empört). Ha! Barbar!

Clara. Entsetzlicher!

Alle. O Grau'n! O Schmach! O Schmach!

Malvi. Was soll ich denken? Was soll ich sagen?
Heftig erschüttert bebt mir das Herz!
Darf die Unsel'ge nicht ich beklagen,
Weckt ihre Strafe doch meinen Schmerz.

Bianca. Was soll ich denken? Was soll ich sagen?
Tief in den Busen dringt mir der Schmerz!
Ach, die Unsel'ge muß ich beklagen,
Des Bruders That empöret mein Herz.

Clara, Bonatti, Cola, Chor. Was soll man denken? Was soll man sagen?
Arme Verstoß'ne! Fühlt ihren Schmerz!
Von einem Bruder — welch ein Betragen!
Wahrlich, die That spricht nicht für sein Herz!

Rivoli. Mir sich zu nahen, die Verbannte!
Ha, welche Frechheit! Welche Schmach!
Verstoßen folge ihr die Schande
In Noth und Elend ewig nach!

Cola. Um vor Verzweiflung sie zu wahren,
Eil' ich der Unglückselgen nach. (Geht ab.)

Rivoli (sich zu einer heitern Miene zwingend). Marchese, um Verzeihung muß ich bitten.
Zu unbedacht hab' ich das Fest gestört;
Nichts Beff'res, die Verstimmung zu verscheuchen,

Wüßt', holde Braut, ich, als den Ehrentanz.
Muſik! Muſik! Mein Fräulein, Euren Arm!

(Giuſeppe, der, unter den Landleuten verborgen, den vorigen Auftritt mit angeſehen hatte, tritt, auf das äußerſte aufgeregt, hervor und geht auf Rivoli zu.)

Giuſeppe (zu Rivoli). Die Schandthat dir! der Tanz gehöret mir!

Bianca. O Gott!
Clara. Theurer Freund!
Chor. Giuſeppe, weh'!
Rivoli. Wer iſt der Menſch?
Giuſeppe. Des Schulzen Sohn,
Der als ſein Recht den Ehrentanz verlangt.
Bianca. Giuſeppe!
Chor. Was beginnt der Raſende!
Bianca. Ha! ich vergehe!
Rivoli (zu Malvi). Sagt, was will der Burſch?
Giuſeppe. Mein Recht! Mein Recht will ich! den Ehrentanz!
Malvi. Wahnſinn'ger! Was du ertrotzen willſt,
Das darf ich dir verweigern! Fort von hier!
Giuſeppe (raſend). Ha! Meineid! Trug und Frevel! — Muſikanten!
Auf, ſpielt zum Tanz! Muſik! Muſik! zum Tanz!

(Die Muſikanten fallen raſch mit einer Tanzmelodie ein.)

Malvi. Ihr! Haltet ein!
Rivoli. Was ſoll dies ſein?
Malvi. Ha, welche Frechheit!
Giuſeppe. Auf, ſpielt zum Tanz! Muſik! Muſik! zum Tanz!

(Die Muſikanten beginnen von Neuem; Giuſeppe drängt Rivoli bei Seite, umfaßt Bianca und will ſie zum Tanze fortziehen; von allen Seiten ſtürzt man auf Giuſeppe los.)

Malvi. Den Raſenden, ergreift ihn!
Die Soldaten. Laß ſie los!

(Die Soldaten ſuchen ſich Giuſeppe's zu bemächtigen, er hält Bianca feſt mit dem einen Arme, während er ſich mit dem anderen vertheidigt.)

Giuſeppe. Hinweg, wem lieb ſein Leben,
Nicht laſſ' ich, Theure, dich!

Ein Recht iſt mir gegeben,
Mein Recht nur ford're ich.

Bianca. Die Erde fühl' ich beben,
Es faßt Verzweiflung mich,
Entflieh', es gilt dein Leben,
Wahnſinn'ger, rette dich!

Malvi, Rivoli, Soldaten. Was muß ſich hier begeben?
Befreit ſie! findet ihn!
Er büß' es mit dem Leben!
Auf, laßt ihn nicht entfliehn!

Clara, Landleute u. Bürger. Was muß ſich hier begeben?
Ha! wie vergaß er ſich!
Laß ſie! Es gilt dein Leben!
Wahnſinn'ger, rette dich!

(Man hat Bianca Giuſeppe's entriſſen: er ſelbſt iſt im Begriff, den Soldaten zu unterliegen, als mit Blitzesſchnelle Sormano unter der Gruppe erſcheint, mit geſchwungenem Dolche ſich Bahn machend, Giuſeppe durch die erſtaunte Menge raſch mit ſich fortzieht, und im nächſten Augenblicke im dichtbelaubten Parke mit ihm verſchwindet. — Der Vorhang fällt ſchnell.)

Zweiter Akt.

Die äußerſten Spitzen der Seealpen auf der Grenze zwiſchen Nizza und Frankreich. Es iſt vor Anbruch des Tages. — Die ganze Landſchaft iſt in dichten Nebel gehüllt.

Scene und Duett.

(Sormano und Giuſeppe treten aus einer Schlucht von unten her auf.)

Sormano. In Sicherheit ſind wir — hier iſt mein Reich!
(Er reicht Giuſeppe ſeine Feldflaſche.)
Biſt du erſchöpft? Hier nimm und ſtärke dich!

Giuſeppe. Brichſt du endlich dein Schweigen? Sag', wer biſt du?

Sormano. Dein Retter!

Giuſeppe. Mir bekannt! Soll ich dir danken,

So ſag', was dich zu meinem Retter machte?
Wer biſt du?

Sormano. Dein Genoß!

Giuſeppe. Nie ſah ich dich,
Nichts haben wir gemein.

Sormano. Wir theilen Haß
Und Rache. Haſſeſt du nicht Rivoli
Als deiner Heißgeliebten Bräutigam?
Ich haſſ' ihn als den Bruder meines Weibes!

Giuſeppe. Unglücklicher!

Sormano. Nun? kennſt du mich, Giuſeppe? —
Komm, du ſollſt mehr erfahren! Setz' dich nieder! —
Die Morgenluft iſt kalt — nimm meinen Mantel!

Giuſeppe (den Mantel ablehnend). Bah! Für einen Jäger längſt gewohnte Schauer!

Sormano (ihm nochmals die Flaſche reichend). So ſtärke dich! Dein harrt noch heute Arbeit! —

(Nachdem Giuſeppe getrunken.)

Nun denn! Vernimm und lern' mein Schickſal kennen! —
Lehnsmann des Grafen Rivoli war ich,
Von mir gepflegt gedieh ſein Eigenthum; —
Voll Eifer dient' ich ſeiner holden Schweſter —
Sie liebte mich — mein Herz ſchlug nur für ſie! —
Still und verſchwiegen heiligte ein Prieſter
Der Herzen reinen Bund — ſie ward mein Weib,
Vor Gott mein angetrautes Weib. Da
Verrieth man uns — kund ward dem Bruder Alles:
Er überfiel uns, trennte uns, und mich,
Durch Übermacht bewältigt, gab er preis
Der ſchändlichſten Mißhandlung! Lächelnd ſah

Er zu, als man auf sein Geheiß mich band,
Vor meines Weibes Augen wund mich peitschte,
Mit Hunden dann jagte von dem Hof.

Giuseppe. Dein Weib?

Sormano. Ihr Los sollt' ich gar bald erfahren;
Sie ward enterbt, verstoßen und verbannt,
Für ewig in ein Kloster eingesperrt;
Man nahm ihr Güter, Ehren, Stand und Namen,
Brigitta wurde sie genannt.

Giuseppe. Brigitta!

Sormano. Doch bald entfloh sie ihrer Haft —
Was gleicht der Treue einer Frau an Kraft! —
Nie konnte ihre Lieb' ermatten,
Ihr schwand das Glück, die Treue nicht;
Noch einmal will sie sehn den Gatten,
Eh' ihr vor Gram das Auge bricht.
Als Bettlerin von Land zu Lande
Wallt sie, die Harfe in der Hand;
Kühn will sie trotzen Noth und Schande,
Bis daß sie ihn, den Gatten, fänd.
Doch ich — noch wag' ich nicht, mich ihr zu nahen —
Unwürdig ihres Anblicks flieh' ich sie; —
Nicht eh'r — nicht eh'r —
Nicht eh'r sollst du mich sehen,
Als bis ich dich gerächt —
Bis unter ich sah gehen
Der Deinen stolz Geschlecht.
Ja, dir soll Rache werden,
Vergeltung deiner Pein,
Wie noch kein Weib auf Erden
Sich rühmt, gerächt zu sein!
Für deine bittern Leiden
Zieh' ich zum Kampfe hin —

Erwerben will uns beiden
Ich reichlichſten Gewinn!
Geehrt will ich dich ſehen,
Im Staube dein Geſchlecht,
Und ſollt' ich untergehen,
So ſeiſt doch du gerächt!

Giuſeppe. Was willſt du nun beginnen?

Sormano. Höre denn!

Duett.

Sormano. Du ſiehſt mich hier als der Verbannten Haupt,
Die alle hier zur Rache ſich verſchworen,
Im Bund ſind wir mit der Franzoſen Heer,
Glückt dann ſein Einfall, ſind wir auch gerächt.

Giuſeppe. Verrath am Vaterland! o fluchenswerthe That!

Sormano. Verrath? Wie könnteſt du Verrath es nennen,
Wenn der Mißhandelte ſich Rache ſchafft?

Giuſeppe. Vor Mißhandlung vertheid'ge tapfer dich,
Doch öffneſt du dem allgemeinen Feind
Das Land, verräthſt du Knecht und Herrn zugleich!

Sormano. Ha! Feiger! Iſt's jetzt Zeit, kalt zu erwägen?
Was wir erleiden, ſchreit es nicht um Rache?
Geh'! Kehr' zurück zu des Marcheſe Schloß!
Laß dort dich binden, dir den Rücken peitſchen,
Mit Hunden dich vom Hofe jagen: ſieh'
Dann zu, wie die Geliebte ſich vermählt
Dem Schändlichen, der deinen Grimm verlacht!

Giuſeppe. O Gott! beſchütze meine Sinne!
O Gott! beſchütz' mein armes Herz!
Verleih', daß ich von hier entrinne,
Befrei' mich von dem herben Schmerz!

Sormano. Sei doch geſcheit! Verbinde dich mit uns!
Durch dieſes kühne Wagſtück wirſt du
Und ich und alle jene, die

Uns gleich, gar bald die vollste Rache uns
Verschaffen und so tilgen jede Schmach.

Giuseppe. Weh' mir! Weh' mir! Weh' mir!
Wie könnt' ich es ertragen,
Sie mir geraubt zu sehn,
In Bande mich geschlagen,
Jed' Hoffen untergehn?
Soll mit befleckten Händen
Ich, Theure, dich entweihn?
Wohin, o Gott! mich wenden,
Um ihrer werth zu sein?

Sormano. Wie! könntest du ertragen,
Sie dir geraubt zu sehn,
In Bande fest geschlagen,
Elend zu Grunde gehn?
Nicht doch! mit starken Händen
Such' dir sie zu befrein!
Willst du dich zu uns wenden,
Soll sie die Deine sein.

Giuseppe (sich zum Abgange wendend). Wie ich's vollbringen will?
noch weiß ich's nicht —
Die Meine soll sie sein — doch nicht durch dich!
(Er will fortgehen.)

Sormano. Willst du entfliehn?
(Er schießt ein Pistol in die Luft ab.)
Auf! Haltet den Verräther!

Finale.

(Der Nebel hat sich zertheilt; man sieht alle Schluchten mit Gruppen der Verschworenen erfüllt; auf Sormano's Schuß brechen alle hervor, umzingeln Giuseppe und drängen ihn nach dem Vordergrund.)

Chor der Verschworenen. Halt! Wer bist du?
(Sie erkennen ihn.)
Wie? der Jäger?

Sormano. Laßt ihn! — Von jetzt an ist er uns Genoß!
(Er reicht Giuseppe die Hand.)

Du bleibst bei uns und des Marchese Tochter
Sei dein!

(Giuseppe wendet sich ab.)

Chor. Giuseppe! wie? er wär' gewonnen?
Giuseppe. Verrath! Verrath am Vaterland!
Sormano. Niemand, wie er, kennt die geheimen Pfade
Durch das Gebirg — drum sei er unser Führer! —
Ihr Freunde! rüstet euch!
Heut' ist der große Tag,
Der für das kühne Wagnis ausersehn!
Mit drei Kanonenschüssen sagt man uns,
Daß die Armee unsrer Bewegung folgt. —
Auf, Brüder! Stärke Jeder sich zum Kampf!
Heut' gilt's, für alle Unbill euch zu rächen!
Chor. Auf, Brüder! Stärke Jeder sich zum Kampf!
Heut' gilt's, für alle Unbill uns zu rächen!

(Der Morgen ist hell angebrochen und hat vollends die Nebel zertheilt. Zwischen hohen Felsenspitzen, die durch die Sonne geröthet werden, eröffnet sich eine freie Aussicht. Aus der Tiefe des Hintergrundes hört man die Trommeln zur Reveille schlagen.)

Sormano (ist in den Hintergrund gegangen und blickt in die Tiefe hinab).
Ha! welch ein prächt'ger Morgen! Rein die Luft!
Hört ihr die Trommeln aus der Freunde Lager?

Chor (der sich nach der offenen Aussicht hingezogen hat).
Welch' herrlich Schauspiel!

Sormano. Kniet nieder! Grüßt
In Andacht der Entscheidung schönen Tag!

(Alle senken sich auf die Knie zu einem stummen Gebet. Man hört aus der Tiefe die französische Feldmusik heraufschallen. Die Verschworenen erheben sich von den Knien — Giuseppe ist allein im Vordergrunde geblieben, er hat sich seitwärts rechts eine freie Aussicht entdeckt, in welche er träumerisch hinabblickt.)

Giuseppe. Dort unten aus der lichten Tiefe
Lacht mir der Theuern Heimat zu —
O daß mir deine Stimme riefe,
Daß ich es wüßt', ob treu mir du! —

Sormano und Thor.

Sie muß die Meine werden,
Ich lasse nicht von ihr,
Es lebt nichts mehr auf Erden,
Was theurer wäre mir!
Welche Lust
Schwillt die Brust,
Tönt der Klang
Thalentlang!
Hört, Brüder, hört!
Ziehet das Schwert!
Fort mit Macht
In die Schlacht!
Drum habt Acht,
Wenn die Kanone dreimal kracht.

(Von der linken Seite vernimmt man folgenden Gesang von Männerstimmen sich nähern.)

Gesang der Pilger. Sei gnädig, Herr, der Armen,
Ihr Herz im Leide brach,
O hab' mit ihr Erbarmen,
Erlöst sei sie von Schmach!

(Während des Gesanges kommen Cola und ein kleiner Zug von Pilgern langsam auf die Scene; sie tragen auf einer geflochtenen Bahre die Leiche eines Weibes; Sormano vertritt dem Zug den Weg.)

Sormano. Ihr! haltet an! Wen bringet ihr? Cola, sprich!
Cola. An diesem Anblick zünde sich
Die Fackel deiner Rache! Sieh'!
Sormano (hat die Leiche Brigitta's erkannt). Mein Weib!
Allmächt'ger Gott! mein Weib!

(Er stürzt sich über die Leiche hin.)

Thor. O Gott! sein Weib!
Cola. Vergebens sucht' ich sie die ganze Nacht,
Erst spät gelangte ich auf ihre Spur: —
In einem Felsbach fand ich sie ertränkt!
Die Schmach, die ihr vom Bruder widerfahren,
Nicht konnte sie die Ärmste überleben!

Die Pilger. Sei gnädig, Herr, der Armen,
Ihr Herz im Leide brach.

Giuſeppe. O armer Gatte!

Die Verſchworenen. O Leid! o Schmerz!

Sormano (über die Leiche hingebeugt).
Wohl anders hofft' ich, dich zu ſehen,
Gerächt, geehrt wollt' ich dir nahn,
Den Tod fühl' ich dein Haupt umwehen,
Warum haſt du mir das gethan?
Ich bin's, Giovanna! Auf, erwache!
O öffne mir dein Auge doch!
Sieh', er iſt da, der Tag der Rache,
Nur dieſen Tag erlebe noch!
(Er ſinkt über die Leiche zuſammen.)

Giuſeppe (der dieſem Auftritte, von Grauſen gefeſſelt, zugeſehen hatte, fährt auf, als eine heitere Muſik ſich aus der Tiefe rechts von der Seite her, nach welcher er hinabblickte, hören läßt).
Cola, hörſt du? dies dringt vom Schloſſe her;
Weißt du, was die Muſik bedeuten mag?

Cola. Von Nizza nahn dem Schloſſe ſich die Gäſte,
Die Braut des Grafen Rivoli zu grüßen;
Wer weiß, die Hochzeit feiert man wohl heut'!

Giuſeppe (in die heftigſte Verzweiflung ausbrechend). Auf, zu den Waffen!
Auf, zum Kampf! zum Kampf!
(Er reißt Sormano von der Leiche auf.)
Der du mich höhnteſt, wirſt du jetzt zum Weib!
Zum Kampf! zur Rache! Zög'rung bringt Verderben!

Sormano (in furchtbarer Aufregung). Ha, Rache! Rache dir,
Giovanna!

Sormano, Giuſeppe, Chor der Verſchworenen.
Zum Kampfe, auf! Genoſſen,
Zur Rache eilet hin!
Das Blut, das heut' vergoſſen,
Bringt Allen Hochgewinn!
Nicht Gnade ſei gegeben,

Diß Losung heiße Tod!
Gern opfert euer Leben
Der Rache Hochgebot!

(Zum Schluße des Chores hört man aus der Tiefe des Hintergrundes drei Kanonenschüße.)

Sormano. Hört das Signal!
Jetzt gilt's, daß wir Saorgio überfallen!

(Unter dem Rufe: „Zum Kampf!" beginnt der allgemeine Aufbruch. — Cola und die Pilger tragen unter dem Gesang: „Sei gnädig" die Leiche fort. Aus der Tiefe hört man die Grüße der französischen Feldmusik nachtönen.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Ein Zimmer auf dem Schlosse des Marchese.

Scene und Duett.

Bianca (allein, in einem Stuhle zurückgelehnt und in heftigem Schmerz aufgelöst).

So ist es wahr? Und muß ich's glauben?
Entschieden ist's — kein Zweifel mehr!
Es sollt' ein Tag mir Alles rauben,
Vernichtung stürmet auf mich her!
Giuseppe! Heißgeliebter! Unglückselʼger!
In welchen Sturz riß dich dein toller Muth!
Du bist verloren! Sicher dein Verderben!
Wehʼ! keine Hoffnung, keine Rettung dir!

Duett.

Clara (athemlos hereinstürzend). Preis dir, mein Gott! Ich treffe
Euch allein —
Auf, Bianca, holdes Fräulein! Rettet ihn!
Giuseppe, ach! sein Leben ist verwirkt,
Eilt ihm zu helfen! Eilt! Es wird zu spät!

Denn nicht nur, daß Giuseppe sich verschworen,
Daß sie Saorgio kämpfend überfielen;
Besiegt sind sie von unsres Königs Truppen —
Die Waffen in der Hand gefangen ward
Er und Sormano, sein Gefährte.

Bianca. Himmel!

Clara. Ein Kriegsgericht ward über sie gehalten:
Das Urtheil lautet auf den Tod!

Bianca. Auf Tod!

Clara. Sie sterben heut', sobald die Sonne sank!

Bianca (aufschreiend). Entsetzlich! Großer Gott, erbarme dich!

Clara. In Eure Hand ist es gegeben,
Euch einzig kann es möglich sein,
Zu retten des Verlor'nen Leben,
Von Schmach und Tod ihn zu befrein!

Bianca. Es rauschen der Verzweiflung Schwingen
Betäubend um mein wundes Herz,
Ach, will kein Engel Rettung bringen
In diesem bangen Todesschmerz!

Clara. O denket nach, wie er zu retten!
Was wollt Ihr thun? Es drängt die Zeit.

Bianca. Wie brech' ich seine schweren Ketten,
Wo finde Freunde ich bereit?

Clara. So soll er rettungslos verderben?
Die Sonne sinkt, sein Tod ist da!

Bianca. Erleuchtung, Gott! Er darf nicht sterben,
O sei mit deiner Hilfe nah'!

Clara (mit Begeisterung). So wagen wir für ihn das Leben!

Bianca (von einem plötzlichen Entschlusse erfaßt). Es ist ein Mittel mir gegeben,
So einzig wird es möglich sein,
Zu retten des Verlor'nen Leben,
Von Schmach und Tod ihn zu befrein!

Clara (freudig). So kam' uns Rettung in der Noth?

Bianca (für sich). Nicht er! Nicht er! Hochzeit und Tod!

Es gilt ein Leben, doch das seine nicht!
Frei sei er, eh' erlischt des Tages Licht!

Allmächt'ger, sei gepriesen,
Gelobt sei deine Macht!
Mir ist der Weg gewiesen
Zum Licht aus Grabesnacht!
Ja, forderst-du ein Leben
Für unsres Bundes Treu',
Sei meines hingegeben,
Ich opfr' es ohne Reu'!

Clara. Allmächt'ger, sei gepriesen,
Gelobt sei deine Macht!
Ihr ist der Weg gewiesen
Zum Licht aus Grabesnacht!
Ach! gält' es auch mein Leben
Für ihres Bundes Treu',
Sei meines hingegeben,
Ich opfr' es ohne Reu'!

Auf welchem Weg Ihr ihn auch wollt erretten,
Es drängt die Zeit — zu ihm hin eile ich!
Befreit muß ich ihn sehn von Tod und Ketten,
Ist's nicht durch Euch — vielleicht sei's dann durch mich! (Sie eilt ab.)

Bianca (allein). O stärke mich, du Engel rein!
Laß deinen Schutz mir nahe sein!
Den Freund laß mich gerettet sehn
Und dann dein Kind zur Ruhe gehn!

(Sie will abgehen, als ihr Malvi und Rivoli, der den Arm in einer Binde trägt, gefolgt von vornehmen Gästen, entgegentreten.)

Duett und Terzett mit Chor.

Malvi. Verweil', mein Kind, und höre deinen Vater,
Der feierlich jetzt zu dir sprechen will! —
Ernst und gewaltig naht der Drang der Zeiten,
Der Funke glimmt, bald lodert wohl der Brand;

Es freue ſich, wer jetzt ſich noch verbindet,
Bevor der Sturm die Zweige mag zerſtreuen!
Drum ſei dem Mann, der Lieb' und Schutz dir bietet,
Nicht länger vorenthalten deine Hand!

Bianca (führt Malvi in den Vordergrund, bei Seite).
Mein Vater, ſprich! Was iſt Giuſeppe's Los?

Malvi. Wie kommt dir, meine Tochter, dieſe Frage?

Bianca (dringender). Was iſt ſein Los?

Malvi (kalt). Verräther trifft der Tod!

Bianca (heimlich). So wiſſe, er iſt's, den ich liebe!

Malvi. Himmel!

Bianca. Ermiß, ob ich ihn ſterben laſſen kann!

Malvi (heftig, doch heimlich). Schweig, Unglückſel'ge! Willſt du uns entehren?

Bianca. Laut ruf' ich's aus, daß ich ihn liebe,
Verſprichſt du nicht, Giuſeppe zu befrei'n!

Malvi. Entartete! o Gott! was muß ich hören!

Bianca. Bewirkſt du die Begnadigung, ſo nehme
Der Schweſtermörder heut' noch mich dahin,
Als Braut, als Weib, als Sklavin, wie er will;
Gieb mir dein Wort!

Malvi. Entehrt! Furchtbarer Schlag!

Rivoli (tritt in den Vordergrund und nähert ſich Bianca).
Iſt's mir erlaubt, zu nah'n mit dieſer Wunde,
Die kämpfend für den König ich erhielt,
So fleh' ich, zu beſchleunigen die Stunde,
Die ich ſo lang' als höchſtes Gut erzielt.

Bianca. Des Vaters Willen bin ich unterthan,
Nehmt ſeine Antwort für die meine an.

Rivoli. So dürft' ich hoffen? Nennt die Stunde mir!

Malvi. Heut' noch gefeiert ſei das Hochzeitfeſt
Mit Glanz und Pracht in Rizzas Kathedrale,
Laßt zeigen uns dem Sturme, der ſich naht,
Daß ſtark und ſtolz noch unſre Stämme blüh'n.

Rivoli (zu Bianca). Nehmt meinen Dank, gepries'ne holde Braut!

Bianca (heimlich zu Malvi). Du giebst dein Wort?

Malvi (zu Bianca). Ein Wort, das nie gebrochen!

Chor der Gäste. Es lebe hoch das edelste der Paare!

(Rivoli führt Bianca; Alle gehen ab.)

Verwandlung.

(Vor dem Fort Saorgio, welches den Hintergrund bildet. Der Vordergrund ist ein freier Platz, rechts durch ein dichtes Gebüsch eingehegt. Wachtposten sind militärisch aufgestellt. Um einen langen Tisch herum sitzen Bonatti und Soldaten. Sie trinken.)

Finale.

Chor der Soldaten. Stoßet an, wack're Kameraden!
Preist den Krieg!
Brav gekämpft! Tapfere Soldaten
Krönt der Sieg!
Immer wach auf dem Posten,
Säbel darf nimmer rosten!
Auf und daran!
Muth! Mann für Mann!
Vivat der Krieg!
Unser der Sieg!

Bonatti. Merket euch wohl! Wachsam vor Allen,
Sonst wären wir sammt dem Fort gefallen.

Chor der Soldaten. Immer wach auf dem Posten,
Säbel darf nimmer rosten!
Auf und daran!
Muth! Mann für Mann!
Vivat der Krieg!
Unser der Sieg!

(Klara und Cola treten auf; Cola trägt einen ungeheuren Korb auf dem Rücken, den er später im Gebüsch niedersetzt.)

Bonatti. Ha, meine Braut! Willkommen hier!
Wie, so bepackt? Was bringet ihr?

Clara. So wack're Krieger zu erlaben,
Gern bringen Alle, was sie haben.

Cola (packt zu Essen und Trinken aus dem Korbe aus und stellt es auf den großen Tisch.)
Wenn ich gleich nur ein Bettler bin,
All' meine Renten geb' ich hin.

Chor. Haha! da sieht's gar lustig aus!

Clara (tritt an Bonatti's Arm klagend). Bald lad' ich euch zum Hochzeitschmaus,
Wenn den ich nenne meinen Gatten.

Cola. Doch rückt den Tisch hübsch in den Schatten!

(Man trägt die Tafel ganz in den Vordergrund.)

Clara (einschenkend). So schenkt euch ein und trinket doch!

Chor der Soldaten. Hoch die Frau Kerporalin, hoch!
Stoßet an, wack're Kameraden!
Preist den Krieg!
Brav gekämpft! Tapfere Soldaten
Krönt der Sieg!
Immer wach auf dem Posten,
Säbel darf nimmer rosten!
Auf und daran!
Muth! Mann für Mann!
Vivat der Krieg!
Unser der Sieg!

Clara (für sich). Es drängt die Zeit, die Frist verstreicht.
O Gott! wenn Bianca nichts erreicht!

(Zwei Eremiten treten auf.)

Die Eremiten. Wir grüßen euch!

Die Soldaten. Wir gleichfalls euch!

Bonatti. Seid ihr zu den Verbrechern herbeschieden?

Die Eremiten. Wir kommen, ihren letzten Willen zu vollführen.

Bonatti (den hintern Wachtposten zurufend). Die frommen Brüder lasset frei passiren!

Clara (heimlich zu Cola). Jetzt, Cola, gilt's!

Cola. Mein Kind, vertrau' auf mich.
(Er tritt, in der Hand ein Glas Wein, den Eremiten in den Weg.)
Ihr Herren! Eure Pflicht in Ehren,
Dürft ihr uns wahrlich nicht verwehren.
Zuvor mit uns ein Glas zu leeren
Aufs Wohl der Sieger und des Siegs.

Die Eremiten. Ihr Herr'n! es ruft uns schon die Pflicht.

Die Soldaten. Nein' wahrlich! ihr entkommt uns nicht!

Cola. Fürwahr, solch' hohem Sieg zu Ehren
Wird selbst ein Büßer nicht verwehren,
Ein volles Glas mit uns zu leeren
Aufs Wohl der Sieger und des Siegs.

Die Eremiten. Dann haben wir auch keine Zeit.

Die Soldaten. Was Zeit! Was Zeit! Seid doch gescheit!
(Die beiden Eremiten werden von den Soldaten zum Tische gezogen und nehmen halbgezwungen Platz.)

Clara (in wachsender Angst). O meine Angst, die Frist verstreicht!
Gewiß hat Bianca nichts erreicht!

Cola (holt aus dem im Gebüsch versteckten Korbe frischen Wein). Im Namen dieses schönen Kindes
Willkommen hier bei Trank und Schmaus!

Clara (den Eremiten einschenkend). Trinkt auf das Wohl der tapfern Sieger,
Leert bis zum Grund den Becher aus!

Die Eremiten (den Soldaten zutrinkend). Gesegnet sei'n die tapfern Sieger!

Cola. Hurrah! Hurrah! trinkt brav auch aus!

Chor der Soldaten. Stoßet an, wack're Kameraden!
Preist den Krieg!
Brav gekämpft! Tapfere Soldaten
Krönt der Sieg!

Cola (während die Soldaten trinken). Immer wach auf dem Posten,
Kehle darf nimmer rosten!

Donatti (zu Clara). Wir sind so heiter, theure Braut,
Wie schön wär' es, du sing'st uns was.

Die Soldaten. Das lobt man sich! Kommt, singt ein Lied!

Clara. Wie ihr denn wollt — ein fröhlich Lied!
Cola. Brav, das ist recht!
Die Soldaten (den Eremiten zutrinkend). Sie lebe!
Die Eremiten. Hoch!
Clara (für sich). Kaum athmen mehr kann ich vor Angst —
(Mit heftig erzwungener Heiterkeit.)
Mein Schatz ist ein Soldat,
Er liebt mich früh und spat,
Kein'n andern wählt' ich mir,
Und wären Tausend hier.
Trallala! trallala!
Und giebt es wieder Krieg,
Ich zieh' ihm hintendrein,
Geb' in der Schlacht ihm Sieg,
Im Frieden guten Wein.
Trallala! trallala!
Der Kriegsmann ist bereit
Zu heißem Kampf und Streit,
Er giebt mit frohem Muth,
Vaterland, dir sein Blut.
Trallala! trallala!
Dem Liebchen bleibt er treu
Und hält am König fest,
Drum bleibt es auch dabei,
Daß keines ihn verläßt.
Trallala! trallala!

(Die Angst erstickt ihre Stimme. In der kleinen Unterbrechung, die durch ihr plötzliches Aufhören entsteht, hört man einen langen gedämpften Trommelwirbel aus dem Fort.)

Donatti (ernst). Die Stunde naht!
Clara (für sich). Der Todesbote!
Hilf mir, mein Gott, eh' es zu spät!
Die Eremiten (wollen aufbrechen). Gehabt euch wohl! Uns ruft die Pflicht!
Cola (sie wieder auf die Sitze drängend). Nicht doch!
Die Soldaten. Ihr bleibet noch!

Cola. Wer hier getrunken, muß auch ſingen!
Die Eremiten. Was ſollten wir wohl ſingen?
Cola. Was
Ihr wollt.
Die Soldaten. Nicht eher kommt ihr fort.
Cola und **Clara** (einſchenkend). So ſchenkt euch ein und trinket doch!
Die Soldaten. Hurrah! Hurrah! Nun ſingt! Nun ſingt!
Clara (für ſich in größter Verzweiflung). Gott! Bianca — ſie hat nichts erreicht!
Sei Himmel durch mein Fleh'n erweicht!
(Sie kniet unbemerkt in der Nähe des Gebüſches nieder und betet eifrig für ſich.)
Die Eremiten. Weil ihr denn wollt — ein Liedchen unſrer Art.
Ein armer Sünder ließ mich rufen,
Armer Mann!
Schon ſtieg des Galgens letzte Stufen
Er hinan!
Unſer Erbarmen iſt nicht hohl —
Doch was er wünſchet, glaubt ihr's wohl? —
„Genug nicht küßt ich meinen Schatz,
Drum bringe ihr noch dieſen Schmatz!"
Den letzten Willen zu vollziehn,
Thu' ich aus Leib' und Seel' mich mühn!
Daß ich die Rechte finden kann,
Frag' ich jed' hübſches Mädel an —
Nun was ſich thun ließ, mußt' ich thun —
Mein armer Sünder, mögſt du ruhn!
Die Soldaten (in ein ſchallendes Gelächter ausbrechend).
Mein armer Sünder, mögſt du ruhn!
(**Cola** war mit **Clara** in dem dichtbelaubten Gebüſche verſchwunden — am Schluſſe des Liedes der Eremiten ſind beide in Eremitentracht hinter der Gruppe der eifrig zuhörenden Soldaten hervorgetreten und dem hintern Thore zugegangen. Die Wache hat ſie paſſiren laſſen. — Man hört jetzt im Fort das Geläute eines Glöckchens.)

Die Eremiten (das Gelübde vergessend). Die Zeit ist da!
(Sie wollen aufstehen.)
Die Soldaten (bereits etwas berauscht). So bleibt doch noch!
Wer weiß,
Welch' schwer Vermächtnis eurer wieder harrt!
(Sie lachen.)
Bonatti (der es schon stark im Kopfe hat). Wie war das Lied?
Die Soldaten. Noch einmal singt es uns!
Bonatti. Vielleicht, daß wir euch suchen helfen können.
Singt! Singt! „Ein armer Sünder" —
Die Soldaten. Singt! Singt! „Ein armer Sünder" —
Bonatti. Trinkt zuvor!
Die Eremiten (nachdem sie getrunken). Ein armer Sünder ließ mich rufen,
Armer Mann!
Schon stieg des Galgens letzte Stufen
Er hinan!
Unser Erbarmen ist nicht hohl —
Doch was er wünschet, glaubt ihr's wohl? —
„Genug nicht küßt' ich meinen Schatz,
Drum bringe ihr noch diesen Schmatz!"
Den letzten Willen zu vollziehn,
Thu' ich aus Leib und Seel' mich mühn!
Daß ich die Rechte finden kann,
Frag' ich jed' hübsches Mädel an —
Nun was sich thun ließ, mußt' ich thun — — —

(Die Soldaten, denen der Wein immer mehr zu Kopfe steigt, stimmen mit ein; gegen das Ende des Liedes sehen die Eremiten zwei Gestalten — Sormano und Giuseppe — in Eremitentracht vor ihnen vorbeigehen — vor Schreck bleibt ihnen der Mund offen stehen.)

Sormano und Giuseppe (aus dem Fort herkommend, schreiten langsam an der Gruppe der Trinker vorüber).
Seid uns gegrüßt!
Die Eremiten (zitternd). Bleibt uns vom Leib!
Ach! unsre Doppelgänger! (Sie beten eifrig und gehen ab.)

(Giuseppe und Sormano sind im Vordergrunde abgegangen.)

Die Soldaten (vom ersten Erstaunen sich erholend). Was geschah?
Wer waren diese?

Bonatti (plötzlich wieder nüchtern geworden, sieht aus dem Gefängnisthurm im Hintergrunde durch ein vergittertes Fenster ein weißes Tuch wehen.) Was ist das?
Clara — der Bettler — wo sind sie?

(Kanonenschüsse aus dem Fort. Die Wachen rufen einander zu: „Gefang'ne sind entflieh'n!")

Die Soldaten. Auf! zu den Waffen!

(Von allen Seiten werden Trommeln zum Allarm gerührt, aus dem Fort rücken einzelne Truppenabtheilungen aus.)

Bonatti. Die Soldaten. Auf! auf! Nach jeder Richtung hin!
Setzt nach! Sie dürfen nicht entfliehn!

(Die Soldaten eilen in verschiedenen Richtungen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Große Straße in Nizza, welche im Hintergrunde auf das Stadtthor ausgeht; ferne Aussicht auf das Fort Saorgio. Links in der Mitte des Vordergrundes ist das Portal der Kathedrale. Es ist Nacht, die Kathedrale ist erleuchtet. Einzelne Gruppen des Volkes erfüllen den Hintergrund der Bühne.

Scene und Duett.

(Giuseppe und Sormano, noch in Eremitentracht, schleichen sich vorsichtig durch die hinteren Volksgruppen und kommen dem Vordergrunde zu.)

Sormano. Willkomm'ne Nacht, die den Verfolgern uns
Entzog! Wie glücklich täuschten wir die Wachen! —
Vertrau' von nun an unserm Stern; du siehst,
Nicht sind bestimmt wir, schmählich zu erliegen.

Giuseppe (schwärmerisch). Ein Engel war's, der mich vom Tod erlöst! —
Was nun beginnen?

Sormano. Neue Kleidung
Verſchaffen wir fürs Erſte uns, denn länger
Bekannt muß unſre Flucht in dieſer Tracht
Schon ſein — auch Waffen ſind uns nöthig;
komm!
Von unſrer Freunde einem, fordr' ich beide.
Dann fort
Von hier noch dieſe Nacht! Verloren
Sind wir, wenn uns der Tag in Nizza trifft!
Nach Frankreich!

Giuſeppe (ſchwermüthig). Bianca — nie dich wiederſehn!
Mein Vaterland — nie wieder dich begrüßen!
Warum ein Leben mir erhalten,
Dem jeder Hoffnung Schein entſchwand?
Wenn mir des Schickſals Schreckgewalten
Entriſſen Lieb' und Vaterland!

Sormano. Sei nur gefaßt und beides ſoll dir bleiben;
Gar wicht'ge Kunde habe ich entnommen
Aus dem, was ich auf unſrer Flucht gehört —
Die Grenze überſchritten die Franzoſen!

Giuſeppe (wie vorher). Nur einmal, ach! vor unſrem Scheiden
Könnt' ich noch dich, Geliebte, ſehn!
Mußt du um mich nicht grauſam leiden,
Um meine Schmach, um mein Vergeh'n?

Sormano. Ermanne dich! komm, laß uns fliehen,
Nicht länger ſind wir ſicher hier!

Giuſeppe (immer für ſich). Wie? hätteſt du vielleicht verziehen
Dem Feind, der mich getrennt von dir?
Vergäßeſt du in ſeinen Armen,
Daß deine Treue mir gehört?

Sormano. Auf, flieh'! Hab' mit dir ſelbſt Erbarmen! —
Wirſt du von Eiferſucht bethört?

Giuſeppe. Warum war's Clara, die ihr Leben
Für meine Rettung willig bot?
Sie, der für Lieb' ich Spott gegeben,

Beut sich dem Tod, der mich bedroht! —
Hätte wohl Bianca dies gethan!
Und doch fesselt mich an sie süßer Wahn!

Sermano (Giuseppe heftig beim Arm erfassend).

Das Volk drängt sich zu uns heran. —
Ist Alles gegen uns verschworen?
Träumst länger du, sind wir verloren!

(Er zieht Giuseppe mit sich fort. Beide ab in eine Seitenstraße rechter Hand.)

Finale.

(Die Bühne hat sich immer mehr mit Volk angefüllt. Glockengeläute. Fackelträger treten auf und bilden von dem Hintergrunde rechts quer über die Bühne nach dem Eingang der Kathedrale in ein Spalier. Mädchen, festlich geschmückt, streuen Blumen. Ein glänzender Hochzeitszug geht über die Bühne in die Kirche, in ihm **Malvi**, **Nicoli** und **Bianca**, welche blaß und wankenden Schrittes einhergeht.)

Chor des Volkes. Seht, welcher Glanz! Seht, welche Pracht!
Zum hellen Tag wird hier die Nacht!

Mädchen. Liebe im Herzen, Freude im Sinn,
Schreitet auf Blumen, schreitet dahin!

(Nachdem der ganze Zug in der Kirche angelangt ist, und Volksgruppen zurückbleiben, treten **Clara** und **Cola** eilig auf.)

Clara. Mög' Gott es fügen, daß wir sie noch treffen!

Cola (zu den Volksgruppen). Sagt an, sahn ihr zwei fromme Brüder nicht?

Volk. Zwei fromme Brüder, wie?

Clara. Nach ihrer Tracht —

Cola. Die Männer, die wir suchen, sind —

Clara. Giuseppe,

Der Jäger —

Cola. Und Sermano.

Volk. Der Rebell!

Clara. Sie sind begnadigt, frei von dieser Stund',
Gewicht'gen Auftrag für Giuseppe, wißt,
Trag' ich bei mir.

Einer aus dem Volke. Mich dünkt, ich ſah die Beiden.
Cola. Und wohin gingen ſie?
Einer aus dem Volke. In jene Straße.
Clara und **Cola.** Dem Himmel Lob und Dank! Schnell laßt uns eilen.
Daß ſie im Irrthum länger nicht verweilen.
Giuſeppe, dir bring' Freiheit ich und Glück —
Die Hoffnung wendet ſich zu dir zurück.
Volk. Laßt ſie im Irrthum länger nicht verweilen,
Drum müßt ihr eilen, müßt ihr eilen.

(Clara mit Cola ab. — Die Volksgruppen haben die Fenſter der Kathedrale beſetzt und blicken hinein.)

Volk. O ſeht! O ſeht der Trauung Pracht!
Bewundert des Marcheſe Macht!

(Giuſeppe und Sormano, beide umgekleidet, in Mäntel gehüllt, mit breiten Hüten auf dem Kopf, treten auf, ſie kommen aus einer andern Straße, als in welche ſie vorher abgegangen waren.)

Sormano. Du hörteſt ſelbſt aus unſrer Freunde Munde,
Wahr iſt's, daß die Franzoſen Nizza nahn!
(nach dem Thore zeigend)
Durch jenes Thor begegnen wir dem Heer!
Volk (in die Kirche blickend und die Hüte ſchwenkend). Hoch! Hoch der Graf! Hoch die Marcheſa, hoch!
Giuſeppe. Ha! Welch ein Ruf!
Sormano (zu Einem aus dem Volke). Was giebt's?
Einer aus dem Volke. Getraut werden
Graf Rivoli und Bianca Malvi —
Chor. Heil dem Paar!
Giuſeppe (entſetzt zurücktaumelnd). Verrath! Verrath! Verruchte Tyrannei!
Sormano (wild auflachend). So kam' er mir noch einmal in den Weg!
Giuſeppe! Raſch! Was willſt du thun?
Giuſeppe (ergreift den Dolch und will dem Eingange der Kirche zuſtürzen).
Mich rächen!

Sormano (hält ihn wüthend zurück). Wahnsinniger! Hierher zu mir!

Giuseppe (rasend). Wer hält mich?

Sormano. Dein Gefährte!

Volk (nur in die Kirche blickend).
Hoch Braut und Bräutigam! Hoch edles Paar!

Sormano. Bleib hier und schließ' dich fest an mich! Bald kommt
Der Zug zurück — dann — im Gedränge —

Giuseppe. Ha!

Sormano. Am besten ist es so gethan! —

Giuseppe und Sormano (auf ihre Dolche schwörend).
Der Sünder soll erbleichen,
Dies schwören wir vereint,
Die Rach' ihn da erreichen,
Wo Freud' und Glück ihm scheint.
Wir wollen ohne Grauen
Sein schwarzes Herzblut schauen.

(Die Fackelträger treten aus der Kirche und leuchten voran; der Zug kommt auf die Bühne zurück, Giuseppe und Sormano mischen sich unter das Volk, welches sich im ausgelassenen Jubel an den Zug herandrängt, so daß dieser in dichte Verwirrung geräth.)

Chor des Volkes. Hoch Bräutigam und Braut!
Heil, Heil dem edlen Paar!

Rivoli (im heftigsten Gedränge einen Todesschrei ausstoßend).
Hilfe! Mörder!

(Die Haufen des Volkes theilen sich erschreckt. Rivoli liegt todt am Boden. Bianca, todtenbleich, liegt in Giuseppe's Armen. Sormano steht dicht neben Rivoli. — Allgemeines Entsetzen.)

Volk. Mörder! Mörder!

(Man hört fernen Kanonendonner. Trommeln und die französische Feldmusik nähern sich allmählich. — Clara und Cola sind herbeigeeilt.)

Clara. Herr Gott! Was ist geschehn?

Volk. O Jammer!

Bianca (sterbend). Ich habe Gift — Giuseppe — lebe wohl!
Geh', ficht fürs Vaterland und stirb geehrt.

(Giuseppe sinkt nieder. — Bonatti und Soldaten auf der Flucht.)

Volk. Der Feind! Der Feind!
Bonatti. Franzoſen!
Saorgio iſt über!
Volk. Schließt die Thore; Weh'!
Giuſeppe (ſich aufrichtend). Ihr fliehet, feige Memmen!
O Schmach! Mir folget nach!
(Er reißt das Schwert dem Nächſtſtehenden aus der Hand.)
Nichts ſoll den Fuß mir hemmen,
Bis mir das Auge brach!
Zu meines Königs Fahnen
Kehr' reuig ich zurück,
Und ſuch' auf blut'gen Bahnen
Den Tod, mein einzig Glück.
Volk. Zu ſeines Königs Fahnen
Kehrt reuig er zurück,
Und ſucht auf blut'gen Bahnen
Den Tod, ſein einzig Glück.

(Die Soldaten, Giuſeppe an der Spitze, ſtürmen dem Thore zu, durch welches die Franzoſen eindringen. Sie geben auf einander Feuer. Auf den erſten Schuß fällt Giuſeppe.)

(Der Vorhang fällt.)